

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. jährlich. Abzug für Porto. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. In Halle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Vorkriegsbezug. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Vorkriegsbezug. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Vorkriegsbezug.

Anzeigenpreis: Die 6-spaltige Raumzeile 20 Goldpfennig, die 2-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die 2-spaltige Raumzeile im täglichen Teile 100 Goldpfennig. Nachmittagsgebühr 20 Goldpfennig. Sonntags- und Feiertagsgebühren nach Vereinbarung. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Anzeigen nehmen alle Verwaltungen entgegen. Jede Redaktion ist berechtigt, wenn der Vertrag durch die Redaktion abgelehnt wird, die Anzeigen zurückzugeben. Anzeigen werden nicht ohne Rücksicht auf den Inhalt angenommen. Anzeigen werden nicht ohne Rücksicht auf den Inhalt angenommen.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamt Charandt, Finanzamt Rostitz. Nr. 134. — 84. Jahrgang. Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Freitag, den 12. Juni 1925.

Volksbegehren — Volksentscheid.

Belanntlich enthalten sowohl die deutsche Reichs- wie die preussische Verfassung für gewisse Funktionen oder Gesetze nur allgemeine Bestimmungen und man findet dort recht häufig den Zusatz: „Das Nähere wird durch Gesetz geregelt.“ Ein derartiges Versprechen in der preussischen Verfassung soll nun erfüllt werden, und zwar durch das Volksbegehren und den Volksentscheid behandelt. Der preussische Staatsrat hat durch das Staatsministerium einen Gesetzentwurf vorgelegt erhalten, allerdings vorläufig nur zwecks gutachtlicher Äußerung, in dem das Verfahren bei Volksbegehren und Volksentscheid geregelt werden soll. Erwähnt werden mag, daß im Reich ein entsprechendes Gesetz bereits vor fast vier Jahren erlassen ist.

Die Rechte des preussischen Volkes, durch einen Volksentscheid in den Gang des politischen Lebens einzugreifen, sind größer als die entsprechenden des deutschen Volkes. Verfassungsänderungen, Erlaßänderungen und Aufhebung von Gesetzen sind auch Rechte des Volksentscheids im Reich. Die preussische Verfassung sieht aber vor, daß durch den Volksentscheid auch formell der Landtag aufgelöst werden kann, was im Reich rechtlich nicht zulässig ist, wohl aber möglich werden kann, wenn der Volksentscheid nämlich gegen eine ausgesprochene Willensklärung des Reichstages ausfällt. Es handelt sich im Reich dabei fast immer um mögliche Konflikte zwischen Reichspräsident und Reichstag; stellt sich dann das deutsche Volk auf die Seite des Reichspräsidenten, so braucht dieser dann nicht zu zögern, daraus durch Auflösung des Reichstages die entsprechenden Folgerungen zu ziehen.

Die angeordnete Bestimmung der preussischen Verfassung macht aber den Volksentscheid noch stärker zu dem, was er eigentlich ist, nämlich zu einem Gegenüber gegen die Idee der gesamten preussischen Verfassung, die eine demokratische repräsentative ist. Das gleiche gilt für das Reich, wobei übrigens der zweite Durchbruch dieses Gedankens der repräsentativen Demokratie die Wahl des Reichspräsidenten durch das gesamte Volk ist. Es ist die direkte Demokratie, die hier wie da das System der repräsentativen durchbricht, die letzte unmittelbare Entscheidung dem Volk selbst überläßt.

Vielleicht haben bei den Männern, die die Verfassung im Reich und in Preußen schufen, hierbei nur Ausblicke auf die Verfassungen anderer Länder mitgespielt, und am besten sind dabei die Volksentscheide in der Schweiz geworden, wo nicht gemeinde-, sondern kantonsweise abgestimmt wird, und zwar in einer wirklichen großen Volksversammlung, wobei die Stimmberechtigten zusammenströmen. In den vier Jahren einer Reichstagsperiode in Deutschland wird das Volk nicht befragt, ebensowenig wie in Preußen während der vierjährigen Landtagsperiode. Unmöglich ist es natürlich, Fragen unwichtiger Natur einem derartigen Volksentscheid zu unterwerfen; ein Mißbrauch der Einrichtung des Volksentscheids würde nur dazu führen, daß sie vollständig ihren Zweck verfehlen würde.

Jedem Volksentscheid hat nun ein Volksbegehren nach dem Entschluß vorauszugehen, über das der preussische Gesetzentwurf gleichfalls genauere Bestimmungen bringt. Vielfach lehnt er sich dabei an die entsprechenden Bestimmungen des Reichsgesetzes an; er unterscheidet sich von dem Reichsgesetz dabei nur dadurch, daß er erst das Volksbegehren und dann den Volksentscheid behandelt. Die preussische Verfassung hat dabei aber von vornherein viel strengere Bedingungen festgelegt, als das Reichsgesetz vorsieht. Sie verlangt nämlich bei Erlaß usw. von Gesetzen ein Zwanzigstel, bei Verfassungsänderung oder Landtagsauflösung ein Fünftel der Stimmberechtigten, deren Unterschrift das Volksbegehren erst zulässig macht. Auch dadurch unterscheidet sich der Gesetzentwurf von dem Reichsgesetz, daß die Stimmgabe für das Volksbegehren durch die Eintragung der Unterschrift in vorchriftsmäßige Listen ausschließlich von der Gemeindebehörde zu erfolgen hat, also nicht einfach durch Unterschriftsammlung und ihre Vorlegung gemäß den Bestimmungen des Reichsgesetzes. Außerdem will der preussische Gesetzentwurf noch ein besonderes Vorverfahren einfügen, in dem die verfassungsmäßigen Voraussetzungen des Volksbegehrens zu prüfen sind. Die Stimmberechtigten zur Unterschrift der ausgelegten Gemeindefisten zu veranlassen ist Sache jener, die das Volksbegehren veranlassen.

Man kann damit einverstanden sein, daß die Möglichkeit eines Volksentscheids nicht gerade sehr leicht gemacht wird. Gerade angesichts der Tatsache, daß das deutsche und das preussische Volk aus dem Wählen sozusagen gar nicht herauskommt, sollen überflüssige Befragungen des Volkes unbedingt vermieden werden. Die allernächsten Vorschläge für derartige Volksbegehren sind schon gemacht worden, aber man soll dabei immer an einen Ausspruch Lagardes denken, daß das Volk wirklich nur dann spricht, wenn es nicht in seinem Teile, sondern in seiner Ganzheit entscheidet.

Um den Sicherheitspakt.

Französische Siegesberichte — englische Einwendungen. Obwohl die Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain in der Frage des Sicherheitspakts streng vertraulicher Natur waren, weiß die französische Presse doch zu melden, daß Briand in Genf einen vollen Sieg errungen habe, da er Chamberlain völlig zu dem französischen Vorschlag in der Sicherheitsfrage befehrt haben soll. Hiernach soll England zugestanden haben, daß Frankreich die militarisiertere Rheinlandzone als Aufmarschgebiet im Falle eines Krieges benutzen dürfe und daß England lediglich Frankreich im Falle eines Krieges zu Hilfe kommen würde, d. h. also, daß der Pakt völlig einseitig abgeschlossen ist über diese Darstellung in französischen Blättern ziemlich erobert und stellt fest, daß nach englischer Ansicht der Sicherheitspakt nur unter der Bedingung abgeschlossen werden könnte, daß England auch für Deutschland eine Garantie in der Aufrechterhaltung der deutschen Westgrenze übernimmt, und daß das zwischen Großbritannien und Frankreich erzielte Abkommen Deutschland nicht etwa in Form eines Ultimatus überreicht werden dürfe, das es annehmen müsse, bevor es zum Bündnis zugelassen werde.

Im übrigen scheint der Widerstand gegen den Abschluß eines Garantiepaktes auch in England zu wachsen. Der Führer der englischen Arbeiterpartei Ramsay MacDonald erklärte, daß seine Partei sich dem Abkommen Chamberlains und Briands widersetzen würde, da es nach seiner Auffassung nicht den Beginn eines dauernden Friedens, sondern den Anfang individueller Pakte, Bündnisse und Garantien darstelle, so daß nicht der Frieden gefördert, sondern eine Atmosphäre für einen neuen Krieg geschaffen würde.

Der englische Außenminister Chamberlain kam bei einem Pressediner auf die Entwicklung der Sicherheitsfrage zu sprechen und betonte, daß man den Bündnis nicht mit Aufgaben belassen dürfe, die für ihn heute noch nicht ratsam seien. Er hoffe aber, daß in nicht allzu ferner Zeit eine Reihe wechselseitiger Verträge zwischen den ehemals kriegführenden Ländern zustandekommen werde.

Beratungen über die Entwaffnungsnote.

Fünf Ministerreden im Auswärtigen Ausschuss. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages trat unter Vorsitz des Abg. Berg zusammen, um die politische Lage zu besprechen, die durch die erfolgte Überreichung der Entwaffnungsnote der Völkerversammlung entstanden ist. Reichsaußenminister Dr. Stresemann eröffnete die Debatte mit längeren Darlegungen, in denen er den vorläufigen Standpunkt des Kabinetts zur Entwaffnungsnote kennzeichnete. Soweit die Entwaffnungsnote die Belange der Reichswehr berührte, erörterte dies Reichswehrminister Dr. Gehler. Die Be-

standungen, die in der Entwaffnungsnote sich gegen die Organisation der deutschen Polizei richten, besprach Reichsinnenminister Schiele, während Reichsfinanzminister v. Schlieffen über die Wirkungen der Note auf den Haushalt des Reiches und die Rentabilität der Reichswerke sich ausließ. Im Rahmen des wirtschaftlichen Fragenkomplexes, der durch die Entwaffnungsnote beeinflusst wird, äußerte sich Verlaus der Sitzung nahmen die Abg. Graf Westarp (Deutschn.), Dr. Freitsch (Zos.), Dr. Spahn (Zentr.), v. Rheinbaben (D. Volksp.), v. Freytag-Loringhoven (Deutschn.), Dr. Vredt (Wirtsch. Vereinigung), Dr. Hoersch (Deutschn.), Frau Gohlle (Komm.) und v. Lindener (Deutschn.) das Wort.

Hierauf wurden die Verhandlungen abgebrochen. Eine neue Sitzung des Auswärtigen Ausschusses soll einberufen werden, sobald die angeforderte Note über den Garantiepakt in Berlin eingetroffen ist. Diese Antwort wird für Freitag erwartet, nachdem der französische Minister des Äußeren Briand am Donnerstag von Genf nach Paris zurückgekehrt sein wird.

Eine Veröffentlichung der französischen Regierung zur Teilnahme Deutscher am Marokkokrieg.

Eigener Fernsprechsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes“. Paris, 11. Juni. Die nachfolgende Veröffentlichung der französischen Regierung steht bevor: Die deutsche Regierung hat am Quai d'Orsay mehrfach Vorstellungen gegen die in den Pariser Zeitungen verbreiteten Gerüchte erhoben, wonach Deutschland Abd el Krim unterstützen würde. Im französischen Außenministerium ist dem deutschen Vorschlag darauf eine offizielle Reubung aus Marokko unterbreitet worden, daß in der Armee der Rifleute 250 deutsche Offiziere als technische Berater tätig seien. Die deutsche Vorschlag erklärte dazu, daß es ihrer Regierung bekannt sei, daß deutsche Offiziere im Kriege in Marokko mitwirkten, daß die deutsche Regierung aber keine Verantwortung dafür tragen könne, da sie die Teilnahme deutscher Staatsangehöriger in Marokko nicht unterstützt habe, sondern im Gegenteil mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern suche. Für das Vorgehen einzelner Privatpersonen könne sie nicht verantwortlich gemacht werden.

Die französische Front durchbrochen.

Berlin, 11. Juni. Die Morgenblätter melden aus Paris: Nach den letzten amtlichen Berichten vom marokkanischen Kriegsschauplatz finden überaus heftige Angriffe der Rifleute in der Nähe von Azzan statt. Die französische Heeresleitung hat die durch die Entwicklung der Situation sich ergebenden Maßnahmen ergriffen. Es ist den Rifleuten gelungen, an zwei Punkten die französische Front zu durchbrechen.

Amundsens Schicksal.

Polarstürme am Ausflugsstage. Aus Oslo wird berichtet: Jäger, die auf der nordwestlichen Insel in der Nähe von Spitzbergen überwintern haben, berichten, daß am dem Tage, an dem Amundsen zu seinem Flug nach dem Nordpol startete, im Polargebiete sehr schlechtes Wetter geherrscht habe, obwohl die Berichte von Kings Bay das Gegenteil gemeldet hätten. Es sei ihrer Ansicht nach sehr wahrscheinlich, daß der Flug in den schweren Schneestürmen, soviel Benzin in Anspruch genommen habe, daß die Expedition einen großen Teil des Rückweges zu Fuß zurücklegen müsse. Diese Nachricht hat natürlich in Norwegen neue große Besorgnisse um das Schicksal des tapferen Polarfliegers und seiner Begleiter hervorgerufen.

Marokkoflug Painlevés.

Besprechungen mit Marshall Vianey. Großes Aufsehen hat in Frankreich die Nachricht hervorgerufen, daß Ministerpräsident und Kriegsminister Painlevé plötzlich einen Flug nach Marokko unternommen hat, wo er mit Marshall Vianey über die Lage an der Kriegsfront konferieren wird. Diese unerwartete Reise wird von der französischen Öffentlichkeit als ein Beweis dafür angesehen, daß die Lage der französischen Truppen in Marokko sich in den letzten Tagen außerordentlich verschlechtert hat. Seine Unterhaltung mit dem Marshall Vianey werde sich hauptsächlich um die Frage drehen, wie der Krieg in Marokko rasch zum Abschluß geführt werden könne. Die Besprechungen werden entweder in Fez oder in Rabat stattfinden, außerdem wird auch der Kampffront ein Besuch abgestattet werden. Spätestens am 16. Juni

wird Painlevé wieder in Paris zurück erwartet, wo er dann dem Ministerrat Bericht über die Lage in Marokko erstatten wird.

Der Aufwertungsausschuss erlikt in Zuschriften.

Berlin, 10. Juni. Auf Grund einer Aussprache im Aufwertungsausschuss des Reichstages wurde übereinstimmend festgestellt, daß im Hinblick auf die außerordentlichen Fälle von Zuschriften in Aufwertungsangelegenheiten, die nicht wesentlich Neues bringen, die Mitglieder des Ausschusses nicht mehr in der Lage sind, den ihnen überlieferten Stoff auch nur zu lesen. Sie bitten deshalb, von weiteren Zuschriften abzusehen, damit nicht dadurch ihre für die sachliche Arbeit aufs äußerste in Anspruch genommenen Kräfte beeinträchtigt werden.

Ein ganzes Dorf niedergebrannt.

Wien, 10. Juni. Dem Braude in Wellerdorf an der Schneebergbahn sind 20 Gebäude, also fast das ganze Dorf zum Opfer gefallen, da die Völkerei infolge des Sturmes und des Wassermangels sich außerst schwierig gestaltet. Etwa 300 Personen, meist Kleinbauern, wurden obdachlos und verloren ihren ganzen beweglichen Besitz. Von der Landesregierung Niederösterreich und von der Gemeinde Wiener Neustadt wurde eine Hilfsaktion eingeleitet.

Tausendjahrfeier Bulgariens.

Sofia, 10. Juni. Die bulgarische Regierung beschloß, die Gründung des bulgarischen Königtums vor 1000 Jahren unter dem ersten bulgarischen König Simeon dem Großen und die gleichzeitige Einigung aller bulgarischen Gebiete einschließlich Thrakiens, Mazedoniens und der Dobrußda unter dessen Herrschaft fest zu begehen. Es werden große Festveranstaltungen und Ausstellungen nach dem Muster der Tausendjahrfeier der Rheinlande stattfinden. Alle fremden Regierungen werden von der bulgarischen Regierung eingeladen werden.

Der Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Meissen,

der am Montagvormittag im Anschluß an die Sitzung des Bezirksauschusses im Saale der Spitzgrundmühle abgehalten wurde, hatte Beschlüsse von weittragender Bedeutung zu fassen.

An der Sitzung nahmen neben den Mitgliedern des Bezirkstages auch der Kreishauptmann B u d, der Amtshauptmann sowie die obersten Bezirksbeamten und die Deputierten der Amtshauptmannschaft teil, denen der Vorsitzende Bürgermeister Glö d n e r seinen Gruß entbot.

In Erledigung der Tagesordnung wurden zu 1) die Rechnungen des Bezirksverbandes auf 1923/24 richtiggeprochen.

2. Über die Haushaltspläne des Bezirksverbandes v a n d e r auf 1925 berichtet Bürgermeister Dr. S c h e n t, auf die wichtigsten Punkte derselben eingehend, deren Hauptzahlen wir schon mitgeteilt haben. Das Endergebnis ist eine Umlage von 1 300 970 M., (782 770 M. im Vorjahre), eine ganz ungewöhnlich hohe Belastung der Gemeinden, die diese kaum aufbringen können. Er schlägt deshalb vor, vorläufig nur die notwendigsten Ausgaben zu bewilligen, zu denen der Bezirk gesetzlich verpflichtet ist. Der Bezirksauschuss sollte den anderen Ausgaben erst zustimmen, wenn er gewiß sei, daß sie ohne unträgliche Belastung auszuführen seien. Es solle zunächst von einer Umlage abgesehen werden; die Gemeinden sollten Vorschläge nach den Umlagen des Vorjahres zahlen.

Namens der Rechte bringt Dr. v. H e y n i c h schwere Bedenken gegenüber den außerordentlich hohen Ausgaben zum Ausdruck. Er regt deshalb an, zu beschließen, in den Ausgaben nur so weit zu geben, als die eingestellten Dedungsmittel wirklich vorhanden sind. Für Wegebau sind von den Gemeinden 600 000 M. angefordert. Bei 50 000 Hektar Land im Bezirk kämen auf jeden Hektar 12 M. An eine Erhöhung der Jugitersteuer sei nicht zu denken. Bezüglich der Bezirksstraße Meissen-Gauernitz sei zu prüfen, ob die Wiedereinführung des Wegegeldes rentabel erscheine. Außerdem sei eine Unterstützung aus Staatsmitteln zu erstreben. Weiter beantragt der Redner Erhöhung der unzulänglichen Auslösung für die Ausschüsse beim Grundsteueramt und bringt Klagen vor über die Kadaverbeseitigung.

Amtshauptmann S c h m i d t erkennt die Berechtigung der vorgebrachten Bedenken an. Leider sei trotz allem Rechnen eine Abminderung der Erfordernisse nicht möglich gewesen; man werde alles daransetzen, um im Rahmen der Einnahmen zu bleiben. Die Anforderungen der Gemeinden für Wegebau würden durch die Bezirksstraßenmeister nachgeprüft und erst nach deren Gutachten berücksichtigt. In der Kriegszeit ist vieles versäumt worden, das man nun nachholen möchte. Der Bezugslof ist gesetzlich unmöglich. Um die Staatsunterstützung werde sich die Amtshauptmannschaft bemühen. Allen Beschwerden über die Kadaverbeseitigung gebe die Amtshauptmannschaft energisch nach. Die Einstellungen für die Wohnfahrtspflege entsprechen zum erheblichen Teile gesetzlichen Verpflichtungen (330 000 M.) für Kleinrentner, 325 000 M. für Sozialrentner). Die Amtshauptmannschaft werde alle Anregungen prüfen.

Auch Kreishauptmann B u d nimmt das Wort. Er bespricht namentlich die Wegebaukosten und erwähnt, daß der Staat mit Hochdruck die Herstellung von Kleinpflaster betriebe. Es seien für dieses Jahr 100 Kilometer in Aussicht genommen; es fehle aber zurzeit an genügend vorgebildeten Steinseheren, so daß die Ausführung sich verzögere.

Der Haushaltsplan wird darauf mit den gegebenen Anregungen einstimmig genehmigt.

4. Nach Bericht des Landtagsabgeordneten S c h r e i b e r wird die Bezirksauschuss ermächtigt, die Anstellung und Entlassung von Bezirksangehörigen bis Gruppe 6 selbständig vorzunehmen.

5. Die Sitzung über die Durchführung der öffentlichen Wohnfahrtspflege und der Fürsorgepflicht im Bezirk der Amtshauptmannschaft wird vom Bürgermeister B e n n d o r f mit einigen Änderungen zur Annahme empfohlen. Die Sitzung wird mit den vorgeschlagenen Veränderungen genehmigt und der Bezirksauschuss ermächtigt, etwaige oberbehördliche Änderungen selbst zu erledigen.

Ein Nachtrag zur Tagdsteuerordnung, der durch die Trennung zwischen Staat und Bezirk notwendig geworden ist, findet debattelose Erledigung. Kreishauptmann B u d nimmt

nur Gelegenheit, zu bemerken, daß von der Regierung eine gleichmäßige Festsetzung der Tagd pachgebühren erwogen wird, wovon man eine erhebliche Vereinfachung erhofft. Veränderungen der Gebühren seien daher zurzeit unmöglich.

Man kommt nunmehr zu Punkt 6, den Ausbau des Erziehungsheimes Bohnisch in Coswig betreffend. Den Bericht erstattet Outsbesitzer T r o s c h ä h. Die alten Anstaltsgebäude sind räumlich wie gesundheitlich unzulänglich. Ein Umbau bezw. Neubau an gleicher Stelle empfiehlt sich wegen der landwirtschaftlichen Nebenzwecke nicht, da das Grundstück im Bebauungsplan der Stadt Meissen liegt. Durch die Verlegung nach Coswig würden die Kosten für den Bauplatz gespart. Die neue Anstalt ist für 60 bis 70 Knaben und 10 bis 12 Mädchen zugeschnitten. Veranschlagt ist sie mit 170 000 bis 180 000 M., 50 000 M. sind im Haushaltsplan bereitgestellt; 12 000 M. erhofft man aus der Reichssteuer. Der Bezirksauschuss soll ermächtigt werden, weitere Kredite aufzunehmen. Nachdem noch der Vorsitzende bemerkt, daß das Besitztum in Bohnisch im Besitz des Bezirks verbleibt und daß man später eine günstige Veräußerung des wertvollen Baulandes erhoffen wird, den Vorschlägen des Bezirksauschusses ohne weitere Debatte zugestimmt.

Eine gleich große Aufgabe für den Bezirk bedeutet die zu 7) vorgeschlagene Erweiterung des Bettinistiftes, über die der Vorsitzende berichtet. Das Stift wurde 1913 mit Plänen für 100 Stiche und 24 Zwangsarbeiter errichtet. Das zweite Stockwerk wurde 1917/18 ausgebaut, wodurch weitere 50 Plätze gewonnen wurden (zusammen 174). Heute zählt das Stift 254 Insassen einschließlich 43 Kinder. Das Kinderheim wurde vor drei Jahren provisorisch errichtet in den Räumen, die für die Zwangsarbeiter bestimmt waren. Die anfänglichen 9 Hektar sind durch sorgfältige Zukäufe auf 26 Hektar angewachsen. Außerdem werden 5 Hektar Pachtland bewirtschaftet. Durch den Erweiterungsbau soll eine besondere Männerstation geschaffen und das Kinderheim vergrößert werden. Die Kosten sind, wie schon bemerkt, mit 300 000 M. veranschlagt. Die wirtschaftliche Lage zwingt zu dieser Erweiterung. Auch diese Vorlage wird debattelos genehmigt und der Bezirks- und der Verpflegungs-Ausschuss mit allen weiteren Maßnahmen betraut.

Letzter Punkt der Tagesordnung ist die Darlehensaufnahme zu Wohnungsbauzwecken. Hierzu berichtet Architekt P ö n i s c h. Die Kollennot ist behoben, die Nahrungsmittelnot darf als überwunden gelten. Lediglich die Wohnungsnot hat aber zu- als abgenommen. Im Meissner Bezirk lagen 1000 verheiratete und 600 verlobte Paare Wohnungen. Der Bezirk will deshalb zur Selbsthilfe greifen. Alle ihm angegliederten Gemeinden, die Sparkassen, Spargenossenschaften und auch Private werden aufgefordert, durch Erwerbung von Anteilscheinen mitzuwirken. Die Scheine lauten von 100 M. an aufwärts. Ihre Wertbeständigkeit wird durch den Bezirk garantiert und sie enthalten das Recht eines Kredits in doppelter Höhe, sofern die Bestände dies zulassen. Ihre Verzinsung erfolgt nach dem Sparkassenzinssatz. Die Rückzahlung nach vierteljährlicher Kündigung. Der Bezirk vergibt die Gelder an die Gemeinden, die ihrerseits selbst Wohnungen errichten oder Kredite an Baulustige bewilligen können (je Wohnung bis zu 6000 M.). Bereits haben Gemeinden und Kassen Beträge von 7500, 5000 und 3000 M. erstmalig zur Verfügung gestellt und der Bezirksauschuss hat 100 000 M. einmalig und 30 000 M. zur Zinsenabminderung vorgegeben. Der Bezirksauschuss und der Wohnungsausshuss werden über ein einwandfreies Verfahren wachen. Der Redner schließt mit einem warmen Appell zur Mitarbeit an diesem Werke, das die Not lindert und letzten Endes dem Volk soll, de an der Entlastung unseres Volkes schwere Schuld trägt.

Nachdem der V. A. E. S c h m i d t (Coswig) ebenfalls die Vorlage beschwört, wird diese gleich allen übrigen einstimmig genehmigt.

Bürgermeister Glö d n e r schließt, nachdem er noch dem Amtshauptmann und seinen Mitarbeitern Dank für den Jahresbericht ausgesprochen, den Bezirkstag mit dem Wunsch, daß die Ausführung der gefassten wichtigen Beschlüsse allen Mitwirkenden Freude bereite, und mit einer Einladung zur Besichtigung des Bettinistiftes, das die Veranlassung gegeben hat, diese Tagung in Coswig abzuhalten.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 11. Juni 1925.

Wertblatt für den 12. Juni.

Sonnenaufgang 8¹⁵ Wondaufgang 12³
 Sonnenuntergang 8²⁰ Wondauntergang 10²
 1758 Prinz August Wilhelm von Preußen, der Bruder Friedrichs des Großen, аст.

Ergebnis der Obstbaumzählung. Gelegentlich der Obstbaumzählung im Kreisamt Sachsen am 4. Juni d. J. wurden für das Stadtgebiet Wilsdruff festgestellt:

3486	traugfähige Apfelbäume,
1805	Birnbäume,
1488	Plaumendäume,
1026	Kirschbäume,
7	Apritosenbäume,
20	Pfirsichbäume,
59	Walnußbäume

7891 traugfähige Bäume und

1405	noch nicht traugfähige Apfelbäume,
487	Birnbäume,
355	Plaumendäume,
376	Kirschbäume,
—	Apritosenbäume,
—	Pfirsichbäume,
27	Walnußbäume

2650 noch nicht traugfähige Bäume.

Zusammen also im Stadtgebiet Wilsdruff 10 541 Bäume.

Ein Auto-Möbelwagen als Hindernis regelten Zugverkehres. Als gestern vormittag ein Auto-Möbelwagen die abschüssige Straße von Kesselsdorf nach Burgwitz kurz vor der großen Brücke passierte, riß wahrscheinlich infolge zu großen Druckes die Kette und die Bremsvorrichtungen versagten. Infolgedessen kam der Wagen in sehr schnelles Tempo und es konnte großes Unheil passieren. Da lenkte der Chauffeur geistesgegenwärtig den Wagen den ziemlich steilen Weg nach dem Weinberg hinan, der woer die Gleise der Kleinbahn führt. Zum Glück kam der Wagen dort zum Stehen, aber unglücklicherweise hatte sich ein Hinterrad so in die Gleise gewängt, daß der Wagen erst nach stundenlangen Bemühungen von der Strecke gebracht werden konnte. Der Zugverkehr wurde inzwischen durch Umsteigen aufrechterhalten und mit halbstündiger Verspätung kamen die Passagiere des Zuges 2.16 nachmittags in Wilsdruff an.

Die „Lindenschlösschen“-Lichtspiele können dieser Tage auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Anlässlich dessen hat der rührige Besitzer Herr Ernst F o r n für Freitagabend ein Programm aufgestellt, das den großstädtischen Kinos kaum nachstehen dürfte. Außer einem glänzenden Lustspiel „Hotel zum Goldenen Engel“ hat er unter großen Opfern den als dramatischer Szenen reichen Film „Eine verunkelte Welt“ zur Vorführung erworben, der auf der Internationalen Filmkonferenz 1922 in Mailand mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde. Die fünf Akte sind eine Verfilmung des Romans „Serpolette“ von Ludw. Büro. Vadend wird dargestellt, wie der ideal veranlagte Verzag Peter um eine Tänzerin auf Reich und Krone verzichtet und als Kaptian seines Handelsschiffes von dreißig Matrosen unheimliche Rechte und Pflichten schafft. Als Bruder wollen sie das Schiff als gemeinsames Gut ansehen. Doch mit dem Essen kam der Appetit. Auch an die einzige Frau auf dem Schiffe, die genannte Tänzerin, wollte man Recht haben. Ein Stein nach dem anderen bröckelte aus dem Ideal-Prachtbau des Kapitäns und als die Frau ihn verließ und sein bester Freund ihn enttäuschte, da sieht er seine Welt versinken. Kurz entschlossen fährt er sein Schiff auf ein Felsenriff, wo es zerbricht. — Kein Besucher wird diesmal unbefriedigt die „Lindenschlösschen“-Lichtspiele verlassen.

Ein Fahrrad verloren. Am 10. d. M. in der dritten Stunde ist auf der Straße von Burgwitz nach Berggasse von einem Lastkraftwagen ein neues Herren-Fahrrad Mark „Glückauf“, Rahmen mit blau-gelben Streifen, hohe Lenkstange, rote Mantel, Torpedo-Freilauf verloren worden. Etwasige Wahrnehmungen wolle man dem Gendarmerieposten Wilsdruff mitteilen.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.

Das Haus ist erst der Ort, worin das Glück sich Wohnung machen kann, wo selbst das Unglück weilt, gemildert und bezwungen weicht durch Liebe; wo das Alter sanft gepflegt, der Tod mit Tränen sanft gefeiert wird. Scherer.

Die Bauerngräfin.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)
 „Rosemarie, solltest du wirklich noch nicht wissen, wie sehr ich dieses unglückselige Wort, das du nicht vergessen kannst, wie sehr ich es schon bereut habe?“
 Sie juckte die Achseln.
 „Gleichviel. Es ist einmal gefallen und hat mir deinen Standpunkt klargelegt. Ich kann es nicht vergessen. Wenn ich dir jetzt eine Trennung vorschlag, meine ich, dir nur entgegenzukommen.“
 Er stieß ein kurzes Lachen aus.
 „Das glaubst du ja selbst nicht. Denn du weißt genau, daß du in mein Leben —“ er brach ab. „Nein, er wollte sich nicht erniedrigen, der Frau nochmals von seiner Liebe zu sprechen, der Frau, die ebenso hart und nachtragend und unverständlich war wie schön.“
 „Wenn du jetzt vielleicht anders denkst. Hans Eckardt, ich kann es nicht. Und darum bitte ich dich nochmals: Gib mich frei!“
 Mit einem tiefen, dunklen Blick sah er sie an, daß sie die Augen niederschlug.
 „An alle Ewigkeit nicht. Du bleibst bei mir. Und wenn wir beide an dieser Kette zu Grunde gehen. Welche Ursache wollest du anführen? Ich will nicht vor deinen Angehörigen als solcher guter Redner erscheinen, der die reiche Frau forschrächt, weil er sie jetzt nicht mehr braucht, oder willst du unüberwindliche Abneigung lazen? Ich kann das nicht.“
 „Ich würde meiner Familie den wahren Grund mitteilen.“ warf sie hastig ein, indem sie erröte, „im Überloren hast du ja sonst nichts auf das Urteil der anderen gegeben.“
 „Dennoch willkoe ich nie in eine Scheidung, Rosemarie. Ich habe ormai vom Komödienspielen.“
 „Darum enden wir bei doch statt und gründlich. Was anderes ist doch unser Leben nicht.“

„Weil du es dazu gemacht hast,“ sagte er erregt; „mir aber ist es bitter ernst. Du bleibst meine Frau, Rosemarie, die Gräfin Laubenberg. Ich habe keine Lust, meinen Namen zum Gegenstand mühsigen Klatsches und halloser Kombinationen zu machen. Außerdem hast du ja nie die Pflichten und Pflichten dieser deiner Ehe zu fühlen brauchen, darum sei zufrieden. Du weißt, daß ich dir deine volle Freiheit lasse, aber für einen andern gebe ich sie dir nicht.“ Ein unbeugsamer Wille sprach aus seinen Worten, und ein eherner Ernst lag auf seinem blassen Gesicht. Mit einem Blick voll Born und Groß und Liebe sah er sie noch an, ehe er hinausaing.
 Sie blieb allein; die widersprechendsten Emsfindungen quälten sie, Erbitterung auf seine Hartnäckigkeit, Scham über sich selbst, Reue über ihre Worte, ach, sie wußte selbst nicht, was sie wollte, und doch: eine Erleichterung, die sie sich aber kaum einelaud, war dennoch in ihr, daß er sie nicht freilasse. Der Zwieselt brachte sie um ihre ganze schöne Ruhe, wie lauze sollte sie das noch ertragen?
 Seitdem ging ihr Hans Eckardt möalichst aus dem Wege. Er hatte sich ganz verändert. Er war fürnlich und gemessen wie nie. Jetzt waren sie sich erst ganz fremd geworden. Und nie mehr sah sie das unwirkliche Aussehen in seinen ersten Augen, wenn er sie unvermutet erblickte.
 Er verkehrte jetzt viel mit den Herren der nächsten Garton Neustadt, die ihn vielfach auf Laubenberg besuchten. Rosemarie war dann eine lebenswürdige Gastgeberin, die jeden entzückte.
 Und niemand ahnte, daß diesen wunderbaren Anoen nachteilig der Schlaf fern blieb, daß dieses anmutige Lächeln nicht mehr der Ausdruck einer heiteren, mit sich zufriedenen Seele war.

21.
 Dankbar folgte die junge Schwester die Hände, während sie auf das ruhia atmende Kind blüete, das in seinem schmalen Bettchen im Gensnusschlummer lag.
 Das Frühlucht Lusthe schon mit dem matten Schein her armbeschirmten Nachtlampe, die das keine, einfache Stüchen schwach erhellte.
 Kirndienst war es um sie her. Noch schmiea das Krosstädchen auf der Straße; mir das laute, lustige Pfeifen der Bäderjungen schallte zu ihr hinout.
 Die Schwester erhob sich geräuselos und öffnete vor-

sichtig einen Fensterflügel, daß frische Morgenluft einströmen konnte, die sie tief einatmete.
 Ein rotgoldener Schein färbte die Dächer der gegenüberliegenden Häuser; das strahlende Tagesgestirn begann seinen Lauf und weckte die Menschen zu neuer Arbeit, zu neuen Freuden und Schmerzen.
 Ach, zu Schmerzen wohl am meisten — Freude, wie lärglich wurde sie doch verteilt. Sie hatte es genügend erfahren, an sich und anderen.
 Aber einen Ausgleich gab es doch für alles: Arbeit, Pflichterfüllung. Nie hatte sie geelaut, daß es je etwas gab, das den in ihr nagenden Kummer abschwächen oder gar tösen könne; und nun waren doch schon Stunden, Tage gewesen, in denen sie keine Zeit gehabt hatte, überhanut nur daran zu denken, weil Arbeit ihre ganze Tat- und Denkraft in Anspruch genommen.
 Und leichter, freier war ihr dadurch geworden.
 Sie sah die Welt, das Leben mit ganz anderen Augen an, leit sie mitten darin stand.
 Und sie war dem Manne über alles dankbar, der ihr den Weg erwiesen, auf dem man zur Uebertwindung kam.
 Wenn sie an früher dachte. An ihr Leben als Gräfin Laubenberg. Nichts glied sich wohl weniger als dieses Leben und ihr jetziges.
 Aber es aab nicht eine Stunde, in der sie hermit, aus freiem Willen einen schweren, entsagungsvollen Beruf auf sich genommen zu haben.
 Oder ob das an dem Fahrer las?
 Wie blüch war das Hand in Hand arbeiten mit ihm. Wie leicht wurde unter selger Wahrung, und wie sanfter hatte sie alles niederkommen. Was an Stel und Mischungen in ihr aufzuleben war bei dem, was her selbstverwähle Mann doch mit sich gefucht, wohan sie vorher keine Ahnung gehabt.
 Und wie recht hatte der stille Mann gehabt, als er so laut im Veraleich mit fremdem Feih und fremdem Schmerz lernt man das eigene gerinuer achten und nicht halschlagen.
 In den vielen stillen Stunden an manchen Frauentheiten hatte sie nachdenken gelernt, hatte begriffen, daß man schon froh sein lernt über einen wärmenden Sonnenstrahl, über eine kleine, hufende Blume.
 Diese, beßsuffam wurde die Für geöffnet: ein brauner, schon mit vielen grauen Haaren durchzogener Kopf kamte bereit.
 (Fortsetzung 22.)

Wer ist der glückliche Gewinner? Der dritte Hauptgewinn der Zvingerlotterie (20.000 Mark) fiel auf die Nr. 772.293 in der Kasse der Firma W. Friedrich Nachf., Pirna. Wertwürgerweise hat sich der glückliche Gewinner noch nicht gemeldet.

Wiedererlebensfeier der ehemaligen 182er. Vom 13. bis 15. Juni findet in Freiberg die diesjährige Wiedererlebensfeier der Angehörigen des ehemaligen 16. Infanterieregiments 182 statt. Die Freiburger Vereinigung ehemaliger 182er hat ein großes Programm aufgestellt, um den Kameraden den Aufenthalt in der alten Berg- und Garnisonstadt zu angenehm wie möglich zu gestalten. Quartiere sind in großer Zahl bereitgestellt. Anmeldungen und Auskünfte durch Kamerad Alfred Schröder, Freiberg, Mühlweg 53.

Vereinskalender.

Landbund. Sonnabend, 13. Juni, in der „Sonne“, Meisen. Grund- und Hausbesitzerverein. Sonnabend 8 Uhr „Tonhalle“.

Turnverein (D. T.). Sonnabend 8 Uhr Monatsversammlung.

Sonntagskinderverein: 14. Juni Stiftungsfest im „Löwen“, Terpsichore; 14. Juni Omnibuspartie.

Privat. Schützengesellschaft. 15. Juni Versammlung im Schützenhaus.

Neuritten. (Zusammenkunft.) Am Sonntag hatten sich die Jungfrauenvereine Rossen, Siebenlehn, Übergruna, Reinsberg, Köhrsdorf und Neuritten hier versammelt. In der festlich geschmückten Kirche predigte Herr Böhme aus Lüttenberg über Sprüche Salomonis 23, 26: „Gib mir dein Herz! — Die Tugend gehört Jesus!“ Anschließend fand im Gasthof ein geschmackvolles Buffet statt, während der vom Neureiterverein ein lustiges Spiel geboten wurde. Bei der Feier im Freien wechselten Deklamationen, Gesänge, Ansprachen des Orts Pfarrers Koss und des Kreisleiters Ballenge mit Volkstänzen und allgemeinen Spielen. Herr Lange aus Köhrsdorf, der aus dem Kreise ausscheidet und nach Annaberg geht, sprach ein herzliches Abschieds- und Schlusswort. Das Fest, das von hellem Sonnenschein begünstigt war und das der Neurittener Verein mit viel Liebe und Freude vorbereitet hatte, wird manchen Sonnenstrahl in den Herzen zurücklassen.

Laubenheim. Einbrecher haben in der Nacht zum Mittwoch den Behrträumen des Wirtschaftsbefizers Dämmig hier einen Besuch abgestattet und es anscheinend besonders auf Lebensmittel abgesehen gehabt, denn sie nahmen einen Korb mit circa vierzig Eiern, Butter, Schinken, Brot und Fett mit. An Bargeld fiel ihnen 1,60 M. in die Hände. Sie sind nach Eindringen einer Fensterscheibe in die Wohnräume gelangt.

Steinbach b. Mohorn. (Festgenommen.) Der Dienstrecht Thon, der seinen auf einem hiesigen Gute mitbedientesten Kollegen verschiedene Sachen stahl, ist in Dresden bereits festgenommen worden. Er will die gestohlenen Sachen in einem Zweirad bei Wilsdruff versteckt haben.

Mohorn. (Militärverein.) Befanlich unternahm der Militärverein eine Autofahrt am Sonntag nach Frauenstein, dem Fischerhaus und Altenberg. Von prächtigstem Wetter begünstigt war die Fahrt, die in freudigster Stimmung begann. Leider wollte das Mischgeschick, daß in der Nähe von Rehefeld ein Auto eine Panne erlitt, später der Wagen ganz betriebsunfähig wurde und durch einen Defekt rückwärts dem Straßengraben zulente. Ein großer Schreck bemächtigte sich der zwanzig Anwesenden und aus war es mit der Freude. Die zwanzig Beobachteten wurden den drei übrigen Autos einverleibt und beengt und stimmunglos steuerten alle Militärvereiner der Post in Altenberg zu und am Abend den heimatischen Pluren. — (Maul- und Klauenseuche.) Unter dem Hindviehbestand des Weideweges ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Reinsberg. (Schützenfest.) Der Schützenkönig Paul Horn wird am Sonntag seinzept niederlegen und die Würde einem heute noch Unbekannten überlassen müssen, denn am Sonntag und Montag begeben die Reinsberger ihr Volksfest, ihr Schützenfest.

Sommerfrühen im Tharandter Walde.

Die lange, arbeitsreiche Zeit hat den Menschen erholsungsbedürftiger gemacht als je. Sind wir nicht alle jetzt Arbeitmenschen? — Für die ungeheure Menge der schwer Belasteten, der Begeisterten und der mühselig Beladenen müßte der Sommer ein Ausatmen bringen! Sie wollen und können ja nicht in Kurparks reisen oder Italiens Sonne aufsuchen. Ihnen genügt ein deutsches idyllisches Plätzchen im Grünen; und wer einmal die Reize der Sommerfrühen im Tharandter Walde kennen gelernt hat, kehrt sich zurück in die Stille und Besinnung dieser einzigartigen Gegend. Wenn man auch hier nicht in Moor baden kann gegen Licht und Adhämoglobin, so geben die Frühen und Tannen zur Kräftigung des Körpers und kostbaren Wälder hier und da für Herz und Nerven die bestes. Von Tharandt aus führt uns die Wehrerz nach G d l e r o n e. Die nahe Johannabad, der Anna-Platz, das Höhenbad, die Bastei sind beliebte Ruhepunkte, im wüsten Weiserthal aufwärts liegt Dorfsain, die Wartmühle nach Hörsdorf, talaufwärts Cammerdorf und Klingenberg, durch Serenit über den Weg zum Serenitisch mit seinem meergrünen Wasser. Ueberall wirkt die Schönheit der Natur dieser Ortscapen wie zauberhafte Geflügel auf Kranke und Gesunde. Nach Kl i n g e n b e r g - C o l m n i t z hat G r i l l e n b u r g als Sommerfrühen guten Namen. Das alte Jagdschloß, der prächtige Teich, die Reinen anheimelnden Häuser sind der Unterstuf für viele während der Sommerzeit. Am westlichen Ende des Tharandter Waldes ist unweit D e r r n d o r f e y d o r f die beschützte Sommerfrühe. Malerisch, wie über Nacht hingezaubert, baut sich Wirtschaft auf Wirtschaft, Landhaus auf Landhaus. In die Gassen führen alljährlich neben vielen neuen Häusern die alten Sommerfrühen ein. Sie haben sich so wohl gefühlt in den alljährlich anheimelnden Mitten, so sehr Erholung gespürt, daß sie dieses Stück Erde nicht mehr verlassen mögen. Das nahe R e d e r z h n a mit D u t z l e n entwickelte sich immermehr zur Sommerfrühe. Immer mehr nimmt der Fremdenzuwachs in den Sommermonaten hier zu; sind es doch auch wirklich schöne Plätzchen von Gottes schöner Erde, welche sich dem nach etwigen Wochen wirklicher Ruhe schenken, in den Städten nicht und natürlicher Weise darbieten. Herrendorf-Höhndorf, G r u n d, so unmittelbar am Walde gelegen, erscheinen wie zur Erholung geschaffen. Und wenn auch der Beizamen „Kleinrot“ etwas anmaßend klingt, Reize eigener Art sind diesem Orte eigen. Auch Herzogsvalde interessiert als Sommerfrühe immer mehr. Nach Osten zu thront der Landberg über dem Orte, das Gasthaus inmitten des Waldes, den Sonnen beschienen, liegt in tiefem Frieden. Liebenswürdige Bedienung — auch in den nahen Landberghäusern — betreut die Gäste in großer Filiorge und mit ausgezeichneter Verpflegung. Nähebedürftige sowohl wie

gejellig Veranlagte finden dort und in unmittelbarer Nähe alles, was ihr Herz begehrt. Hier „erlebt“ man den Sommer in seiner heiligen Ruhe, mit seinen poetischen Genüssen und seiner wunderbaren Kräftigung. Wenige Augenblicke von hier ist der Fremde in der Metropole der Sommerfrühe: Hartha mit Spechtshausen und Hohndorf, Hördorf und Hintergandorf.

Spechtshausen ist jahrzehnte alt, einfach bewährte Sommerfrühe besannt und gerühmt, genießt wie sämtliche Sommerfrühen am Tharandter Walde, einen guten Namen. Den Gasthof überschütten die alten Lindenbäume bis tief in den Sommer hinein mit ihrem herausgehenden Duft. Im Schatten der hohen Räume trinkt man des Morgens und des Nachmittags seinen Kaffee, und erwacht man in der Frühe, um sich für sein Bad zu bereiten, grüßen einen die Biedermeier-Tapeten des Kurhauses H a r t h a, die dem Hause seine moderne Weiße geben. Das einfache schwebel hier mehr und mehr, der Gast ist hier der Saison, der Mode, unterworfen. Die Gastsstätten hier sind gern besucht durch ihre künstlerischen Veranstellungen, die eine fürsorgliche Kurdirektion ins Leben gerufen hat. Anmutige Pensionshäuser mit blühenden Gärten liegen nahe den Badehäusern und sind bis in den Herbst hinein besetzt. Der Kurgast oben im Walde und unten im Dorfe zwischen den lieblichen Häusern ist erfüllt von dem Reize des Waldluftes.

Man sollte denken, daß in diesem Sommer unendlich viele Schicksale nach einem Aufenhalte haben, wo sie zwanglos ohne Toiletten-Kaufmachung nur der Erholung leben können. Millionen haben das inbrünstige Verlangen nach Ruhe, Kräftigung und Sonne in lieblicher Natur. — Weitab liegt dann die Welt, die friedlose; das Herz atmet auf.

Wetterbericht.

Heiter bis zeitweise wolfig, trocken, warm, schwache bis mäßige Winde, anfangs aus westlichen, später aus südlichen Richtungen.

Sachsen und Nachbarchaft

Ein Postflugzeug in Dresden-Kaditz abgestürzt.

Das um 120 Uhr von Berlin eingetroffene Postverlehrsflugzeug ist mit zwei Fluggästen und dem Piloten am Dresdner Flugplatz aus zwanzig Meter Höhe abgestürzt. Ein Fluggast ist sehr schwer, die beiden anderen Personen leichter verwundet. Beinbrüche, Armbrüche, Kopf- und innere Verletzungen wurden festgestellt. Der Pilot war eingeklemmt und konnte erst nach 50 Minuten langer Arbeit von der Feuerweh aus seiner Lage befreit werden. Alle drei Schwerverletzten wurden durch die Feuerweh verbunden, transportfähig gemacht und mit zwei Krosifranenwagen nach der Klinik gebracht und zwar der Schwerverletzte in eine Privatklinik und die beiden anderen ins Friedrichstädter Krankenhaus. Das Flugzeug ist zerstört. Dazu schreibt eine Dresdner Korrespondenz ergänzend folgendes: Wohl infolge des heftigen Sturmes vermochte der Pilot sein Flugzeug nicht nach der üblichen Landestelle zu dirigieren. Vermutlich von einer heftigen Windböe erfaßt, stürzte das Junkers (Metall-)Flugzeug unweit der Radiker Abwässerkanal aus etwa 50 Meter Höhe ab und fiel gegenüber der „Constantia“ etwa 150 Meter von der Elbe entfernt auf die dortigen Wiesen nieder; es kam auf Motor und rechten Flügel zu liegen und wurde durch den wichtigen Aufprall schwer beschädigt. Einer der beiden Passagiere wurde aus der Kabine herausgeschleudert, er lag ein Stück abwärts und war anscheinend bedenklich verletzt, sein Abtransport erfolgte alsbald, nachdem ihm die erste Hilfe zuteil geworden. Der zweite Passagier war wesentlich glimpflicher dazugelommen. Der Flugzeugführer dagegen mußte nach halbstündiger angestrengter Arbeit teilweise herausgemeißelt werden, er war regelrecht eingeklemmt worden und befand sich in einer schlimmen Lage. Unmittelbar nachdem der bedauerliche Unfall geschehen, eilten Offiziere und Mannschaften der in Uebigau in Garnison liegenden Verlehrsstruppen in Sturmschritt herbei, die Unglücksstelle wurde abgeleert, die mitgeführte Post in Sicherheit gebracht und alsbald umfangreiche behördliche Feststellungen und photographische Aufnahmen gemacht. Eine zahlreiche Menschenmenge war in kurzer Zeit am Flugplatz eingetroffen. Der Führer Graf ist im Friedrichstädter Krankenhaus inzwischen verstorben.

Kommajsch. (Tödlich verunglückt.) Der im rüstigen Mannesalter stehende praktische Arzt Dr. Henric war am Montagmorgen in der sechsten Stunde im Begriff, auf seinem Fahrrad einen Patienten in Sorwitz zu besuchen und ist auf dem abschüssigen Wege nach Jöhain beim Durchfahren eines Abhanges so unglücklich vom Rade gestürzt, daß er sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog; er wurde in das Herrmannsche Gut gebracht und von dort in das hiesige Krankenhaus getragen, wo er gegen 1/2 Uhr nachts verschieden ist. Neben der Ausübung seiner ärztlichen Praxis galt des Verstorbenen Wirken in besonderem Maße den segensreichen Bestrebungen des Roten Kreuzes.

Zug b. Freiberg (Abgelehnte Einverleibung.) Die Stadtgemeinde Freiberg hatte durch die Amtshauptmannschaft zu der geplanten Einverleibung der Landgemeinde Zug nach Freiberg einen Vertragsschluss aufgestellt, der für Zug so gut wie gar keine Vorteile hatte und infolgedessen in der letzten Gemeindevorordnetensitzung von Zug abgelehnt wurde.

Abdorf i. V. (Straßenraub.) In der Nähe der Gastwirtschaft „Zum Landhaus“ wurde in der Sonntagnacht der 67 jährige Arbeiter Schmidt von hier überfallen, zu Boden geschlagen und ausgeraubt. Dem mit seiner Beute Entkommenen fielen 8 Mark Bargeld, eine goldene Uhr mit Kette und eine Brille in die Hände. — (Versuchte Entführung.) Wie die „Vogelwälder Zeitung“ meldet, wurden in der Nacht zum Montag auf der Landstraße von Abdorf nach Bad Eifer zwei junge Mädchen von fremden Automobilisten zum Mifahren aufgefördert. Die Mädchen wollen hierbei festgehalten haben, daß unter einer Decke bereits ein junges Mädchen im Wagen festgehalten wurde.

Marktneuritten. (Tödlicher Abstrus.) Infolge eines epileptischen Anfalles stürzte am Sonntagmorgen die 21 Jahre alte Tochter des hiesigen Kaufmanns Koch über die Balkonbrüstung zwei Stodwerke tief in den Hof hinab. Das junge Mädchen war auf der Stelle tot.

Landwirtschaftliches

Saatenstandsbericht Anfang Juni 1925.

Die feuchte warme Witterung in der ersten Hälfte des Monats Mai war für das Wachstum der Saaten außerordentlich förderlich; dagegen war die andauernde Trockenheit in der zweiten Hälfte des Monats dem Aufgang der Sonne wenig zuträglich. Die Felder, die bei Beginn der Frühjahrsbestellung noch

ziemlich naß waren, sind durch die austrocknenden Ost- und Nordwinde teilweise sehr verkrustet, was den Aufgang der jungen Saat erschwerte und zu schwachen Beständen führte. Strichweise sind heftige mit Hagel begleitete Gewitter niedergegangen, wodurch nicht allein ein Teil der Feldfrüchte sehr geschädigt wurde, sondern es wurden auch durch die niedergebenden Wassermengen Erdreich von den Feldern fortgerissen und die Wiesen verkrümelnd.

Die Kartoffelbestellung wurde durch die Nässe Ende April und Anfang Mai etwas verzögert, so daß erst Ende Mai die letzten Kartoffeln gelegt worden sind; der Aufgang dieser Frucht hat sich daher noch nicht überall vollzogen. Die Rübenfelder mußten hier und da zum zweiten Male bestellt werden, weil der erste Aufgang ein mangelhafter war. Das Unkraut hat in den Saaten- und Hackfruchtfeldern sehr überhand genommen; es konnten auch wegen Leutenangel die Felder nicht immer ordnungsgemäß behandelt werden. Im allgemeinen werden die Winterfrühen nicht ungünstig beurteilt, während die Sommerfrühen, besonders Hafer, stellenweise noch nicht befriedigen.

Der Winterweizen ist mitunter stark vom Rost befallen; auch hat sich das Unkraut stellenweise recht verbreitet. Zum Teil belommt der hiefige Weizen, wohl infolge der Trockenheit, gelbe Blattspitzen. Der Winterroggen hat sich etwas gelagert. Die späten Saaten sind etwas dünn geblieben. In einigen Bezirken sind bis 100% der Roggenanbaufläche verholzt. Im großen und ganzen war das trodene Wetter im Mai für die üppig bestandenen Roggenfrühen vorteilhafter als Nässe, denn bei Nässe wäre in dem noch nicht abgeblühten Roggen noch mehr Lagerfrucht entstanden, was wiederum für die Körnerbildung nachteilig gewesen wäre. Sommergerste und Hafer haben unter Drahtwürmern und Unkraut zu leiden gehabt; auch die Trockenheit war der Entwicklung hinderlich. Im Gebirge ließ der vorjährige Samen vielfach an Keimkraft zu wünschen übrig, daher teilweise dünne Bestände. Raps hat trotz vieler Käfer gut verblüht und verspricht guten Ertrag.

Die Kartoffeln sind zumeist erst im Aufgehen; dieses ist stellenweise etwas lückenhaft. In den Rübenfeldern machten die Rübenflöhe, der Drahtwurm und Engerlinge Schaden; es mußten aus diesem Grunde schon Neubestellungen vorgenommen werden. Vom Alee ist noch ein Teil wegen schlechten Standes ungepflügt worden; der stehengebliebene Teil ergibt sehr verschiedene Erträge. Jedemfalls wäre für den Nachwuchs Regen dringend erwünscht. Auf den Wiesen fehlt mitunter das Grundgras, weil die Nächte zu kalt und der Mai zu trocken waren. Mit dem Heuschnitt ist vereinzelt begonnen worden. Für die Weiterentwicklung der Feldfrüchte wäre ein durchdringender Regen sehr erwünscht.

Die errechneten Durchschnittsnitoten für Anfang Juni sind die folgenden (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf Juni 1924): Winterweizen 2,2 (2,6), Sommerweizen 2,6 (2,6), Winterroggen 2,3 (2,7), Sommerroggen 2,7 (2,4), Wintergerste 2,3 (2,8), Sommergerste 2,5 (2,5), Hafer 2,6 (2,5), Raps und Rüben 2,5 (3,0), Runkelrüben 2,8 (2,7), Zuckerrüben 2,6 (2,7), Alee 2,4 (2,6), Luzerne 2,3 (2,6), Bewässerungswiesen 2,4 (2,3), andere Wiesen 2,6 (2,6) und Flachs 2,8 (0,0).

Wie man's macht ist's falsch! Bei keiner häuslichen Verrichtung trifft dieser Satz so sehr zu wie beim Waschen. Es ist bemerkenswert, daß die Zahl derjenigen Hausfrauen, die sich das Waschen umständlich, unökonom und teuer machen, die der richtig waschenden weit übersteigt. Betrachten wir z. B. die Perlmethode, die ja heute allgemein in Aufnahme gekommen ist. Raum eine Hausfrau wäscht genau nach der Anweisung. Dabei steht es außer jedem Zweifel, daß die auf Grund sorgfältiger Versuche bearbeitete Waschanleitung natürlich die beste und zweckmäßigste Art des Waschens angibt. Niemand sollte sich durch veraltete Angewohnheiten oder Vorurteile abhalten lassen, Verfl genau so zu gebrauchen, wie es die aufgedruckte Anleitung vorschreibt. Nur dadurch lassen sich alle großen Vorzüge auswerten, die dieses einzigartige Waschmittel bietet.

Dresdner Schlachtviehmarkt von heute, dem 11. Juni 1925.

Eigener Fernsprecheinstel des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Stk in Geldmarkt für Lebendgewicht
15	I Rinder. Ochsen. 1. Vollfleisch, ausgew. höchst. Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 2. Junge fleischige, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte 3. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere 4. Gering genährte jeden Alters 5. Argentinische Ochsen	53-56 (105) 46-50 (102) 34-41 (94)
21	Bullen. 1. Vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes 2. Vollfleischige, jüngere 3. Mäßig genährte jung, u. gut genährte äl. 4. Gering genährte	60-63 (106) 54-58 (102) 48-52 (96) 41-44 (94)
40	Kalben und Kühe. 1. Vollf., ausgewählte Kalben höchst. Schlachtwertes 2. Vollfleisch, ausgew. Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 3. Ältere ausgewählte Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 4. Gut genährte Kühe u. mäßig gen. Kalben 5. Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 6. Ausländische Weibkühe	59-62 (110) 53-57 (106) 43-47 (100) 33-37 (88) 23-29 (76)
880	II. Kälber. 1. Doppelländer 2. Beste Mast- und Saugkälber 3. Mittlere Mast- und Saugkälber 4. Geringe Kälber	81-84 (133) 72-76 (123) 60-68 (109)
71	III. Schafe. 1. Racklamm u. jung. Mastlamm 2. Ältere Mastlamm 3. Mäßig genährte Hammel und Schafe 4. Holschneider Weibschafe	52-57 (109) 44-50 (100) 36-40 (100)
916	VI. Schweine. 1. Vollfleisch, der feineren Rassen u. deren Kreuzung im Alter bis zu 1 1/2 J. 2. Festschweine 3. Fleischige Schweine 4. Gering entwickelte Schweine 5. Ausländische Festschweine	70-71 (90) 72-73 (91) 67-69 (90) 62-66 (90) 58-63 (81)

Geschäftsgang: Rinder, Schafe, Schweine langsam, Käber mittel. Ueberländer: 23 Rinder, davon 8 Ochsen, 4 Bullen, 11 Kühe, 182 Schweine.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Löffig, für Anzeigen und Reklame A. Römer. Verleger und Drucker: Arthur Schunke, sämtlich in Wilsdruff.

Morgen am Meer.

Eine wie Kieselblume,
Stieg die Sonne aus dem Meer.
Dämmer bedte noch die Lande,
Stand auf meinem stillen Strande,
Lezte Nebel um mich her.
Eine trübe Kupferscheibe,
Wanderte das Licht hinan.
Heimlich ward die Flut beschienen,
Und die Gräser an den Dünen
Singen laut zu glühen an.
Flag der erste Strahl hernieder,
Deller ward der Wellentanz,
Und noch keine kurze Stunde,
Und die ganze Morgenröde
Lag in Glüd und Sommerglanz.

Hans Bethge.

Deutscher Reichstag.

(10. Sitzung.) CB, Berlin, 10. Juni.
Die deutsch-ungarischen Verträge über Steuer-
ausgleich, Rechtschutz und Rechtshilfe in Steuer-
sachen wurden in allen drei Lesungen angenommen. Das Ab-
kommen zwischen Deutschland und Polen über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr wurde dem Auswärtigen
Auswärtigen Ausschuss überwiesen.
In der kurzen Aussprache führte die Abg. Frau Dr.
Lübbers (Dem.) Beschwerde über die von Polen verlangten
unerhört hohen Passgebühren und über die schändlichen Hin-
dernisse, die Polen der Einreise Deutscher bereitet. Abg.
Schnitz-Bronberg (Dn.) beklagte die Beschwerde der Vor-
rednerin und beantragte Überweisung an den Auswärtigen
Ausschuss. Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes betonte,
dass das Abkommen gerade die mit Recht getadelten Ab-
stände beseitigen soll. Der Reichstag ratifizierte darauf in
allen drei Lesungen die Beschlüsse des Weltpostkon-
gresses in Stockholm vom Sommer 1924.
Zur Beratung standen dann Anträge verschiedener
Parteien, die der Not der Junglehrer steuern sollen.
Abg. Wamm (Dn.) empfahl im Namen des Bildung-
sausschusses einen von allen Parteien mit Ausnahme der Kom-
munisten unterstützten Antrag, in den Haushalt für 1925 aus-
reichende Mittel zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz
der jungen Lehrer und zu ihrer wissenschaftlichen und pädä-
gogischen Fortbildung einzuflechten. Abg. Neubauer (Komm.)
beantragte für diesen Zweck 40 Millionen einzusetzen. Abg.
Griffes (Voll.) empfahl die Heranziehung der jetzt heillosen
jungen Lehrer zur Jugendpflege und zum Ersatz der vielen
erkrankten Lehrkräfte in Berlin. Der Ausschussantrag wurde
angenommen.
Abg. Helling-Beser (Zor.) begründete einen Antrag des
Ausschusses für Wohnungswesen, wonach einige Ver-
ordnungen vom 9. Juni 1920 bis zum Jahre 1927 ver-
längert und geändert werden sollen. Abg. Beser-Krusberg
(Zr.) beantragte die Verjüngung der Reichslasse Preußens
dazu vorzulegen. Abg. Kätz (Dem.) wandte sich gegen die Ver-
schlebung, die jedoch im Hammelsprung mit 147 gegen 104
Stimmen beschloffen wurde.
Damit war die Tagesordnung erledigt. Präsident Lobe
schloß die nächste Sitzung auf Freitag anzuübernehmen, um
den Haushalt des Reichswehrministers beim Gehalt des
Ministers zu beraten. Abg. Henning (Voll.) verlangte zunächst
Beratung der Entwurfsnotiz. Abg. Stöter (Komm.) pro-
testierte gegen die vorgeschlagene Tagesordnung, da der
Haushalt des Miners im Ausschuss noch nicht erledigt sei.
Das Haus beschloß jedoch, daß es bei den Vorschlägen des
Präsidenten bleiben solle.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

Berlinand von Kamer war in der Kirche gewesen;
ganz an der Seite, von einem biden Pfeiler gedeckt, hatte
er der Trauung beigewohnt. Er hatte auch Nelka Dall-
mer gesehen. Gleich hinter der zierlichen, ganz in Duft
und Schleier gehüllten Braut stand sie. Ihre schlanke,
kräftige Gestalt überragte die meisten Damen. Sie trug
das selbe weiße Kleid wie damals auf dem Ball, er kannte
es wieder an seiner Einfachheit; aber diesmal hatte sie
Reifen an der Brust, und der herbe Zug um ihren Mund
fehlte.
Er mußte vor sich hinstarren — wie genau er dieses
Mädchengesicht kannte! Oft in der Nacht, wenn er wachend
lag, sah er es aus dem Dunkel tauchen. Er wußte ganz
genau, wie es in ihren Augen ausleuchtete, wenn er ihr
begegnete; wie ihre Brauen sich zusammenhoben, wenn
sie schliefen. Er freute sich immer auf den Wechsel in
ihren Mienen; ihr Gesicht war ihm wie ein liebes Buch,
das man gern liest, das man gar nicht aus der Hand legen
mag.
Kamer hörte herzlich wenig von der Traurede, er be-
obachtete Nelka Dallmer. Jetzt stand sie im vollen Son-
nenlicht, überstrahlt von Licht; ihr weißes Kleid leuch-
tete wie Schnee, ihr Haar schimmerte golden. Demütig
hielt sie den Kopf gesenkt; das war ihm so neu an ihr,
das rührte ihn. War sie nur andächtig, oder an was
dachte sie? Da — jetzt hob sie den Kopf! Er erschrak
fast. Sie drehte sich halb um, groß und suchend glitt ihre
Augen durch die Kirche. Wen suchte sie — ihn? Nur einen
Augenblick, aber es hatte ihn durchfahren, unwillkürlich
drückte er sich tiefer hinter die Säule. Er sah den Aus-
druck der Enttäuschung auf ihrem Gesicht.
Den ganzen Nachmittag hatte er an diesen suchenden
Blick denken müssen. Einmal sah er in seinem Zimmer
und starrte durchs Fenster auf die Gasse. Er nahm ein
Buch zur Hand, aber er stierte über die Seiten weg.
Draußen lachende Menschen. Er fühlte sich grenzenlos
allein.
Langsam, langsam stieg eine Sehnsucht in ihm auf. Er
gedachte der Knabenzeit, in der ihm die Mutter bunte
Pfeifchen verflocht und er sie jubelnd mit den Schwestern
gesucht hatte. Alles vorüber — alle voneinander gerissen,
die sich einst misammen gestreut! Gut, daß ihn niemand
sah. In weicher, sehnächtiger Stimmung stieg er den
Kopf und träumte mit offenen Augen. Bilder der Ver-

Die Preisräger des Deutschen Rundflugs.

Berlin, 10. Juni.

Der Deutsche Rundflug hat gestern seinen Abschluß
erreicht, und der Deutsche Aero-Club gibt als vor-
läufiges Wertungsergebnis eine Übersicht, derzufolge in
Gruppe A unter den 5 besten Wertungen Loerzer auf
Mercedes-Daimler an erster Stelle, Schrend auf Daimler
L. 20 an zweiter und Gurthier auf Mercedes L. 20 an
dritter Stelle steht. In Gruppe B führt von 7 Wertungen
Hochmuth auf Udet-Fluggewbau vor Dämmer auf
Daimler B. 11 und Ragenstein auf Dietrich D. B. 7 A.
In Gruppe C sind unter den 13 Preisanwärtern Ritter
auf Kaspar-Zeiss, Wente auf Junkers A. 16 und Schnäbele
auf Junkers L. 29 an erster Stelle genannt. Die Wertung
ist vorbehaltlich der Nachprüfung und Befestigung durch
das Preisgericht erfolgt.

Politische Rundschau

Neue Völkische Fraktionsgemeinschaft

Die Völkischen im Reichstag haben sich wieder zu-
sammengeschlossen. Nach dem Übertritt des bisher deutsch-
nationalen Reichstagsabgeordneten Dr. West als Gast zur
Deutschvölkischen Freiheitspartei ist die Zahl der völkischen
Vertreter im Reichstag auf insgesamt fünfzehn gestiegen,
so daß damit die vorgeschriebene Fraktionsstärke erreicht
ist. Um nun in allen Arbeitsausschüssen vertreten zu sein,
haben sich die bisher getrennten Gruppen der Völkischen zu
einer gemeinsamen Fraktion der Deutschvölkischen Frei-
heitspartei und der Nationalsozialistischen Deutschen
Arbeiterpartei (Völkische Arbeitsgemeinschaft) unter
Wahrung ihrer organisatorischen Selbständigkeit zusam-
mengeschlossen. Auch Abg. Rudendorff gehört der
neue Fraktion an.

Vor einem neuen Beamtengesetz.

Die Reichsregierung hat ein neues Beamtengesetz so-
weit vorbereitet, daß es demnächst dem Reichstag vorgelegt
werden kann. Das Gesetz soll die grundsätzliche Regelung
des deutschen Beamtenrechts vornehmen, die in der Weimarer
Verfassung zugesagt ist. Eine weitere Vorlage soll
ein neues Dienststrafengesetz bringen. Zu der neuen Vor-
lage werden die alten in die neuen Rechtsauffassungen nicht
mehr hineinpassenden Bestimmungen aufgehoben werden.
Unter diese alten veralteten Bestimmungen gehören die
Arreststrafen, weiter, daß im Disziplinarverfahren
keine Trennung zwischen dem Ankläger und dem entschei-
denden Richter bestand. Dafür ist in der neuen Vorlage
für die Beamten ein Einspruchsrecht und eine weite
Revisionsmöglichkeit gegen Urteile einräumt worden.

Liquidation der Reichsgetreidestelle am 1. Juli.

Auf dem 38. deutschen landwirtschaftlichen Genossen-
schaftstag in Halle teilte Geheimrat Burghardt vom preu-
sischen Ministerium für Landwirtschaft mit, daß die Liqui-
dation der Reichsgetreidestelle zum 1. Juli beschloffen
worden sei.

Die Neuanschmückung des Präsidentenpalais.

Die Besprechungen zwischen dem Reichspräsidenten
v. Hindenburg und dem Generaldirektor der preussischen
Museen haben zu dem Ergebnis geführt, daß vor allem
das Arbeitszimmer des Reichspräsidenten
einen anderen Wandschmuck erhält, weil das Zimmer ziem-
lich dunkel ist und die dort hängenden Bilder nach Auf-
fassung des Herrn Reichspräsidenten nicht dazu beitragen,
den Raum freundlich zu beleben. Während Reichspräsident

Ebert Landschaftsbilder bevorzugt hatte, hat sich Reichs-
präsident Hindenburg zum größten Teil Gemälde militäri-
schen Genres ausgesucht, die in der Hauptsache der Natio-
nalgalerie und dem Zeughaus entnommen werden.

Die Erlaubnis zum Uniformtragen.

Dem Reichstag wird demnächst der vom Reichsrat ver-
abschiedete Gesetzesentwurf über das Tragen von Uniformen,
soweit dabei verabschiedete Offiziere der alten Wehrmacht
in Betracht kommen, zugehen. Diese Frage ist vor Jahren,
bald nach der Revolution, durch eine ministerielle Verord-
nung geregelt worden, die aber gerichtlich angefochten
wurde, da sie in alterwebrliche Rechte in unzulässiger Weise
eingegriffen haben soll. Nunmehr sollen die Bestimmungen,
die den betreffenden Offizieren nur die Anlegung der
Uniform an hohen persönlichen Festtagen (Hochzeit u. dgl.)
gestattet, gesetzlich festgelegt werden. Allerdings handelt
es sich bei der Vorlage nur um ein Rahmengesetz, und dem
Reichspräsidenten soll es überlassen bleiben, auf dem Ver-
ordnungswege die Einzelbestimmungen zu treffen. Die
Teilnahme verabschiedeter Offiziere an patriotischen Festen
in Uniform soll ferner nur dann erlaubt sein, wenn der
Wehrkreiscommandeur des zuständigen Bezirkes den Mit-
glimmern der Reichswehr die Teilnahme an einem solchen
Fest genehmigt.

Schweiz.

Die Militärkontrolle im Völkerverbund. Der Rat
beschloß sich unter Ausschluß der Öffentlichkeit mit den
Vorbereitungen für die Übernahme der Militär-
kontrolle in Deutschland, Österreich, Ungarn und
Dulgarien durch den Völkerverbund.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Deutschnationale Volkspartei
wendet sich in einer Erklärung gegen den ihr in der Frage der
Aufwertung gemachten Vorwurf, daß leitende Männer der
Fraktion ausgesprochen hätten, daß Wahlversprechungen be-
deutunglos seien und jedenfalls hinter höheren Staatsrück-
sichten zurückzutreten hätten. Mit aller Entschiedenheit weist
die Erklärung die haltlose Unterstellung zurück, als ob
egoistische Vermögensinteressen für die Haltung einzelner
Fraktionsmitglieder maßgebend gewesen seien.
Berlin. Reichspostminister Stinag ist aus dem
Heimatsbund Deutscher Katholiken (einer wech-
seln Gründung) ausgetreten, nachdem er in Er-
fahrung gebracht hatte, daß diesem Bunde separatistische Be-
strebungen nachgelagt werden.
Eberfeld. Die Deutschvölkische Freiheitsbe-
wegung hält hier ihre Reichstagsung vom 18. bis
20. Juni ab.
Oldenburg. Der oldenburgische Staatsgerichtshof hat die
Klage des Oldenburgischen Landtags gegen die oldenburgische
Regierung wegen Auflösung des Landtags durch die Er-
nennung des Staatsministeriums in der Landtags-Sitzung vom
25. März 1925 abgewiesen und den Antrag des Staatsmi-
nisteriums, die Auflösung des Landtags ver-
fassungsmäßig erachtet zu sein, angenommen.
Danzig. Die polnische Regierung hat bezüglich der Ab-
grenzung des Danziger Hafens für den polnischen Residenten
beantragt, daß die ganze Stadt Danzig polnisch als Hafen
gelten solle, weil Hafenstadt und Hafen in wirtschaftlichen
Dingen identisch seien. Eine dreigliedrige Kommission unter
Vorhitz des schweizerischen Obersten Richter wird sofort die
Arbeiten der Grenzfestlegung vornehmen.
Basel. Der Schweizerische Ständerat lehnte eine Vor-
lage, die von 40 000 Unterschriften unterstützt war, über die
Einführung der Zivildienstpflicht in der Schweiz
für solche Personen, die aus gewissen Gründen der Militär-
dienst verweigern zu müssen glauben, mit 37 gegen
1 Stimme ab.
Genf. Die Internationale Arbeitskonferenz in Genf ist
mit einer Rede ihres Vorsitzenden Dr. Benesch geschlossen
worden.
Paris. Die privaten wirtschaftlichen Besprechungen zwi-
schen deutschen und französischen Schwerindustriellen werden
am Donnerstag in Paris wieder ausgenommen.
Paris. Der Beginn der spanisch-französischen Kom-
missionsverhandlungen über Marokko in Madrid ist nunmehr
endgültig für kommenden Montag festgesetzt worden.

stodendes Atemholen Seite an Seite. Nelka schliefen
klopfen, hämmerten; ihr war heiß, es drehte sich mit ihr
im Wirbel, und innen an ihr riß etwas. Ein Bangen
hielt sie zurück, ein mächtigeres Gefühl stieß sie vorwärts.
„Sie zittern, Fräulein Nelka, friert Sie?“
Er legte den Mantel fester um ihre Schultern. Es
burchschauerte sie vor Glück bei seiner Sorgfalt; unwill-
kürlich drückte sie sich dicht neben ihn. Sie blinzelte
sich an.
„Fräulein Nelka, ich habe Sie in der Kirche ge-
sehen!“
„Ach — ich Sie nicht!“
„Ich habe nichts von der Rede gehört, ich habe nur
Sie immer beobachtet!“
„Und ich habe Sie immer gesucht. Der Text war so
wunderschön. Wo du hingehst, will auch ich hingehn;
dein Volk sei mein Volk, dein Gott mein Gott!“ Ihre
Stimme war sicher geworden, ihre Brust bebte sich unter
einem tiefen Atemzug. „So muß es sein. Ich dachte —“
„Ich sah's, Sie dachten an etwas Besonderes. An
was dachten Sie? An wen, Fräulein Nelka?“
Sie schüttelte den Kopf.
„An wen? Nelka!“
Er wußte nicht, daß er jetzt flüsterte, dringend und
aufgeregt. Eine heimliche Hoffnung legte ihm die Worte
in den Mund. Wie reizend, wenn sie sagen würde:
„an —“
„An Sie!“ sagte sie plötzlich laut und fest, daß es ihn
doch durchschredte. Sie hob die Augen zu ihm auf, ein
glänzendes Licht brannte in ihnen. Es drang ihm in die
Seele, es durchließ ihm die Adern und stieg ihm zu Kopf.
Er breitete die Arme aus, ohne es eigentlich zu wollen.
„Nelka — —!“
Sie sah ihn einen Augenblick starr an, tief erleichtert;
dann schloß ihr glänzendes Rot in die Wangen und ver-
dunkelnde Tränen in die Augen. Sie stammelte, sie tau-
melte und griff mit der Hand um sich.
Er wußte nicht, wie das so rasch geschehen konnte, er
hielt sie in den Armen und drückte seine Lippen auf die
ihren. Ein Rausch kam über ihn, als er ihren warmen
Mund an dem seinen zuden küßte.
„Nelka, gutes, teures Mädchen, an mich — an mich!“
Er küßte sie wieder und wieder, seine Arme um-
schlangen sie fester.
Sie sagte nichts, ihr kräftiger Körper lehnte hilflos
wie der eines Kindes an seiner Brust; sie war willenlos
und zitterte wie Laub, das der Sturmwind rüttelt.
„Nelka“ — er legte flüsternd seinen Kopf auf den
ihren — „liebst du mich wirklich so sehr?“

Wohnungsnot und Zwangswirtschaft.

t. Stuttgart, 10. Juni.

Auf der Tagung der Wohnungsämter wurde folgende Entschliessung angenommen: 1. Die durch den Krieg und seine Folgen hervorgerufene Wohnungsnot besteht zurzeit immer noch in ungeheurer Ausdehnung fort. 2. Solange die Wohnungsnot fort dauert, sind Vorkehrungen der Wohnungszwangswirtschaft nicht zu entbehren. 3. Durch die Wohnungszwangswirtschaft kann die Wohnungsnot nicht beseitigt werden, wohl aber werden dadurch schlimmste Auswirkungen und Folgen verhütet oder gemindert. 4. Beseitigt werden kann die Wohnungsnot nur durch hinreichende Neubautätigkeit, wobei die Erhaltung der Altwohnungen nicht aus dem Auge zu lassen ist. 5. Die Neubautätigkeit wird durch die Wohnungszwangswirtschaft in keiner Weise beeinträchtigt. Sie kann in hinreichendem Umfange erst dann wieder einsetzen, wenn die hierzu erforderlichen finanziellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen befriedigend gelöst worden sind. 6. Die Wohnungszwangswirtschaft kann nur gemäß der durch die Neubautätigkeit hervorgerufenen Steigerung des Angebots abgebaut werden. Die Abbaumaßnahmen sind den örtlichen Verhältnissen anzupassen. 7. Schon jetzt kann da, wo die örtlichen Verhältnisse dies zulassen, die eigentliche Wohnungszwangswirtschaft völlig aufgehoben werden, so bei möblierten Zimmern, die keine ständige Wohnung darstellen, und bei rein gewerblich benutzten Räumen.

Sparzwang der Ledigen für Baufinanzierungen?

In der Hauptversammlung der Vereinigung deutscher Wohnungsämter sprach Hofrat Dr. Paul Hoppe-Dresden über "Die finanzielle Grundlage der Wohnungswirtschaft der nächsten Zukunft". Er führte u. a. aus: Die Finanzierung des Wohnungsbaues der Zukunft könne nur durch Einschaltung des öffentlichen Kredits geschehen. Der Sparzwang der Ledigen, eine Finanzierungsmöglichkeit der Wohnungswirtschaft der späteren Zukunft, bildete das Thema eines Referates durch Bürgermeister Kleider-Nürnberg. Im Anschluß an diesen Vortrag wurde folgende Entschliessung angenommen: "Der Verein deutscher Wohnungsämter hält es für zweckmäßig, zu prüfen, ob ein reichsweiter Sparzwang für Ledige zur Beschaffung von Hypotheken für den Wohnungsbau einzuführen sei."

Neues aus aller Welt

Um das silberne Tafelgeschirr des früheren Kronprinzen entspann sich in der Berliner Stadtverordnetenversammlung eine lebhafte Debatte. Der Vorstand des Preussischen Städtetages hatte seinerzeit beschlossen, dem Kronprinzen zur Hochzeit ein Tafelgeschirr zu schenken. Dieses silberne Tafelgeschirr, das einen Wert von 400.000 Mark hat, ist erst jetzt fertiggestellt worden. Die sozialdemokratische und kommunistische Fraktion der Stadtverordnetenversammlung möchte es aber dem Kronprinzen nicht ausliefern, sondern einem Museum überweisen. Zu einer Beschlussfassung kam es nicht. Mehrere Redner anderer Fraktionen wiesen darauf hin, daß die Berliner gar kein Recht hätten, über die etwaige Zurückziehung des Geschenkes Beschlüsse zu fassen, da sie ja nur anteilig daran beteiligt seien.

Im brennenden Flugzeug abgestürzt. Ein schwerer Flugzeugunfall hat sich in Berlin-Schöneberg zugetragen. Dort ist das Flugzeug D 573, das an dem Deutschen Rundflug nicht teilgenommen, aber auf dem Flugplatz Kunst- und Schausflüge ausgeführt hatte, brennend abgestürzt. Der Führer des Flugzeuges von der Linde wurde durch die Flammen nur leicht verletzt; dagegen erlitt sein Begleiter, der Flieger Hans Veà, schwere Verletzungen. Das Flugzeug ist fast völlig verbrannt.

Ihr Bittern hörte auf; sie schlang den linken Arm um seine Schulter, ihre Rechte umspannte mit dem alten kraftvollen Druck seine Hand. "Wo du hingehst, gebe auch ich hin; dein Volk ist mein Volk, dein Gott mein Gott!" Sie sprach dieselben Worte wie Agnes Röder zu ihrem Bräutigam; dort waren sie hingehaucht worden in verschwimmender Bärlichsheit, hier schlangen sie wie ein Schwur. "Ich lasse dich nie - nie!" Leidenschaftlich starker Klang jedes Wortes. "Ich möchte sterben, ich bin zu überfellig!"

"Nicht sterben, liebste Mädchen! Leben, leben!" "Ja, leben für dich!" Sie lächelte und schmiegte sich fester an ihn. "Für dich?" Er zuckte zusammen und wurde blaß bis in die Lippen - für dich! Vor seinen Augen zerrte sich ein Nebel, der Wind der Wirklichkeit piffte ihm um die Ohren; was hatte er getan? Er unterdrückte einen Fluch und ein Stöhnen.

Sie sprach leise weiter, durch das Dunkel mit den treuen Blicken die seinen suchend.

"Ich hab Sie - ich hab dich so lieb gehabt vom ersten Augenblick an. Du tatest mir so grenzenlos leid. Nun sollst du's aber gut haben, ich will dich so lieben! Du sollst froh werden."

"Reida" - er löste ihren Arm von seiner Schulter und schob sie von sich - "ich bin ein freudloser Mensch. Es ist - ich kann - Reida, laß mich!"

"Lassen?" Sie lachte glücklich. "Ja, ja, ich weiß alles, was du sagen willst! Und wärst du arm wie eine Sträßenmaus, und hätte dein Vater was zehnmal Schlimmeres getan - zu mir nicht zusammen, ich weiß alles ganz genau - was mach ich mir daraus! Ich hab dich lieb - unsagbar, grenzenlos!" Sie warf von neuem die Arme um seinen Hals. "Du armer, geliebter, einziger Herrmann von Ramer - Ramer - Ramer - was mach ich mir daraus?! Der liebe, schöne, gute Rame! Er ist für mich der Beste auf der Welt. Sei froh, ich liebe dich, ich liebe dich!"

Sie strichelte seine Hand, seine Wange. Das Übermaß ihrer Bärlichsheit sprudelte um ihn wie ein schäumender, bedrohender Quell. Eine wundervolle, labende Wärme drang durch die feuchten Aethernissele und verschmeckte sie. Es war nicht Nacht, nein, süß lühmender Frühlingstag.

Jetzt war er der Willenslose; er gab sich kraftlos dem Zauber des Selbstverweidens hin. Langsam, sich umschlingend haltend, ahaen sie vorwärts.

Der Kaiserjäger als Brandschiff. Ein Vorkommnis, das Selbststrafender zur Vorsicht mahnt, ereignete sich in einer Berliner Wohnung. Es entstand in dieser Wohnung ein Feuer, und zwar dadurch, daß in einem Zimmer die Gardinen in Brand gerieten. Die Ursache war ein Kaiserjäger, der am offenen Fenster stand, die Sonnenstrahlen auffing und konzentriert auf die Gardinen warf und diese dadurch entzündete. Das Feuer konnte rasch gelöscht werden.

Beseitigung der Hasenberger Opfer. Die Beseitigung der Opfer des neunfachen Mordes in Hasenberg bei Nürnberg gestaltete sich zu einer einrücksvollen Trauerkundgebung. Aus allen Orten des Steingebirges war die Bevölkerung erschienen, so daß der Friedhof kaum Platz bot. Die acht Leichen - sieben Leichen der Familie Rosenbauer und die der 78-jährigen Frau Brüdner - waren in der Friedhofskapelle aufgebahrt. Der Mörder war am Abend vorher in einer Ecke des Friedhofes ohne Sarg eingegraben worden. Die Ehefrau Brüdner wurde in ihrem Heimatort Lindenberg, wo sie auch ermordet worden ist, begraben. Die acht Leichen wurden in einem gemeinsamen Grabe beigelegt.

Ein neuer Schiffsfahrtsweg für Mülheim/Ruhr. Die Stadt Mülheim schafft sich durch die Verbindung des Rhein-Herne-Kanals mit dem Unterlauf der Ruhr einen Schiffsfahrtsweg zum Rhein, der für 1700-Tonnen-Schiffe eingerichtet wird. Der im Umbau befindliche Mülheimer Hafen wird 850 Moragen umfassen.

Feuer in Deutschlands größter Weberei. In der Bremer Zuteppinnerei- und Weberei-Aktiengesellschaft in Hemelingen, der größten Weberei Deutschlands, hat eine Feuersbrunst den größten und wichtigsten Teil der Fabrikanlagen zerstört.

Doumergue als Geographielehrer. Der dänische Kronprinz nahm kürzlich an der Eröffnung des dänischen Pavillons auf der Pariser Kunstindustrienausstellung teil. Frankreichs Präsident Doumergue, der sich lebhaft mit ihm unterhielt, sprach bei dieser Gelegenheit wiederholt von Kristiania als der - Hauptstadt Dänemarks! Einer der Herren seiner Begleitung machte ihn schonend und leise darauf aufmerksam, daß Kristiania ja die - Hauptstadt Schwedens sei! In der Geographie waren die Franzosen bekanntlich nie besonders stark, aber ein Landespräsident mindestens sollte einen Handtaschen besitzen, um sich einigermaßen in Europa zurechtzufinden.

Studentische Kundgebungen gegen einen Professor. Der Professor an der Technischen Hochschule in Hannover Privatdozent Dr. Lessing hatte vor der Reichspräsidentenwahl in einem Prager Blatt gegen Hindenburg politisch Stellung genommen. Bötsche Studierende der Hochschule verlangten deshalb, unterstützt vom Rektor und vom Senat, seine Entfernung aus dem Lehramt. Nachdem der preussische Unterrichtsminister ein Vorgehen gegen Lessing abgelehnt hatte, konnte der Hochschullehrer seine unterbrochenen Vorlesungen wieder aufnehmen. Schon die erste Vorlesung jedoch wurde durch einen starken Trupp Studenten, die die Tür des Vorlesungssaales geprengt hatten, geführt. Dem Rektor gelang es schließlich, die Menge zu beruhigen.

Die Augsburger Wattenlauer gerettet. Die Meldung von dem Ertrinken von vier Personen beim Wattenlauer bestätigt sich nicht. Sonntag nachmittag begaben sich drei Herren und zwei Damen vom Familienbad aus ins Watt und kamen bis an den Rand des Frieles. Hier wurden sie in den Strom gezogen. Als sie die drohende Gefahr erkannten, riefen sie laut um Hilfe, und sofort eilten zwei Wadenwächter mit einem Rettungsboot und andere Personen an die Unglücksstelle. Ein glücklicher Zufall kam den Schwerverdrängten zu Hilfe, da sie von der Dünung, die ein gerade vorüberfahrender großer Dampfer verursachte, nach dem Strande zu gedrängt und auf eine Sandbank getrieben wurden. Das Rettungsboot hatte Erfolg.

Bei einer Hochgebirgstour erfroren. Wie aus Innsbruck gemeldet wird, ist ein Deutscher, der Stadtoberbauat Meyer aus Stuttgart, auf einer Bergtour im Karwendelgebirge erfroren. Er bestieg mit einem

Neuntes Kapitel

Hauptmann Klander war entschlossen schlechter Laune. Man war die so wenig an ihm gewohnt, darum fiel sie doppelt auf. Er saß an seinem Schreibtisch, aber zurückgelehnt in den Korbfessel, die Beine weit von sich gestreckt. War er müde? Heut in der Mittagsglut vom Schließplatz herunter zu kommen, war freilich keine Kleinigkeit. Rasender Durst - auf den Gefäßchen prallte die Sonne, die Bedienungsmannschaft lebte auf den Proskäften, matt wie die Fliegen - wie die Kerle von Schweiß trocken!

"Al!" Er fuhr sich nach dem Hals und ritz die Binde ab, die Uniform hatte er schon aufgekнопft. "Blödsinnige Biße heute!"

"Was hast du, Paul?" fragte Frau Elisabeth vom Fenster her. Sie hatte sich da mit Häkerei, Garnrollen und Nähmaschine etabliert. "Rrrr" ging das Rad. Das war so gemütlich: den Mann in der Nähe, keine Arbeit verämbt und dabei immer den Blick auf die Kinder, die unten im Garten lärten.

"Dir ist wohl nicht ganz gut? Wart, ich hole dir den andern Rad, jetzt kommt ja niemand!" Sie sprang auf und ließ rassend die Schere zur Erde fallen. "Pardon!" Wie der Wind war sie zur Tür hinaus und kehrte nach wenigen Minuten mit dem Drüllröckchen zurück, das sie an Tasche und Ellenbogen mit gelblidem Nessel ausgebeffert hatte.

"Da, siehst du - so!" "Danke!" "Rrrr" schnurrte die Nähmaschine. Frau Elisabeth hielt den blonden Kopf vornüberbeugt, der Schweiß perlte ihr auf der klaren Stirn, ihre Wangen waren hochgerötet vor Eifer - unangenehm hier das Dreieck in dem Kinderhemd, zu stopfen ging's nicht mehr, ein neues Stütz mußte eingesetzt werden! So.

Man hörte nichts als das gleichmäßige Rasseln und ab und zu einen heißen Schrei vom Garten heraus; dann beugte die Mutter spähend den Kopf zum Fenster hinaus. Eine heiße Sommerluft strömte herein, der Juli nachmittag machte sich breit; draußen und drinnen surrte ein ganzer Schwarm von blauen Fliegen, mit den dicken Köpfen stechen sie gegen die Scheiben.

"Eiiii - i - i - i - i"

"Verdammte Wirtschafft", sagte der Hauptmann plötzlich und ließ die geballte Hand schwer auf den Schreibtisch fallen. "Über Paul!" Die junge Frau hob den Blick nicht

Begleiter die 2570 Meter hohe Hochfanzel und blieb auf dem Abstieg erschöpft auf einem Schneefeld liegen. Inzwischen brach die Nacht herein und der Begleiter verzichtete, so daß er erst am nächsten Morgen Genie zur Hilfeleistung herbeiholen konnte. Als man den Zurückgebliebenen fand, war er bereits tot.

Große Wolfsrudel in Eiland. Die Wanderung von Wölfen und anderen Raubtieren aus den nördlichen und östlichen Wäldern Rußlands nach Westen ließ ein Auftreten dieser Raubtiere in den Nordstaaten schon längst befürchten. Nachdem in Litauen schon vor Monaten große Wolfsrudel aufgetreten waren, kommen nunmehr auch aus Eiland Nachrichten über massenhaftes Erscheinen von Wölfen in den Waldgebieten. Die Wölfe haben bereits bedeutenden Viehschaden angerichtet.

Bunte Tageschronik.

Hannover. Der Student Bernhard Löhrens aus Hannover, der sich auf einer Lärzwanderung befand, ist im Zwiegelthaler Teich bei Clausthal als Leiche aufgefunden worden. Es liegt wahrscheinlich Mord vor.

Wien. In der Sommerfrische Weikersdorf bei Wien-Kreuzstadt ist ein Brand ausgebrochen, der schnell um sich griff und in wenigen Stunden 33 Häuser einäscherte.

Paris. Der Brotpreis in Paris ist mit sofortiger Wirkung wiederum erhöht worden und beträgt 1,65 Frank pro Kilo.

Mailand. Vier junge Arbeiter, die sich während der Mittagspause auf einer Wiese zum Schlaf niederlegten, sind dadurch, daß sie mit einem Leitungsdraht in Verberührung kamen, tödlich verunglückt.

Reichsaatenstand im Juni.

Anfang des Monats.

Für das Pflanzenwachstum war die sommerlich trockene Witterung im Monat Mai im allgemeinen wieder günstig. In manchen Gegenden, namentlich Nord- und Mitteldeutschlands, ist hierdurch allerdings Mangel an Feuchtigkeit eingetreten. Bei Fortdauer des trockenen Wetters bestehen in manchen Gegenden Besorgnisse für einen günstigen Ernteaussatz. Der Stand der Winterfrüchte ist nach wie vor recht befriedigend. Hin und wieder ist jedoch Lagerung eingetreten. Die früh einsetzende Roggenblüte wird günstig beurteilt. Das Sommergetreide weist im Süden der Reiches, wo der Regen häufiger fiel, einen günstigen Stand auf. Im übrigen Deutschland wurde die Entwicklung dieser Saaten durch die längere Trockenheit um die Mitte des Monats Mai stark gehemmt. Die Gersten sind die Felder fast mit Unkraut, besonders mit Diftelen und Federich, durchsetzt. Die Begutachtung der Hackfrüchte ist noch unvollständig, da sie bei Abgabe der Berichte teilweise noch im Auslaufen begriffen waren. Die ausgewachsenen Pflanzen stehen teils gut, teils lückenhaft. Das Weiden der Kartoffeln und Gersten der Rüben ist im Gange. Bei den Futterpflanzen und Wiesen zeigt sich das gleiche Bild wie beim Sommergetreide. In den niederschlagsreichen Gegenden stehen Ackerfelder, Wiesen und Weiden gut und vielversprechend, in den anderen Gebieten haben sie durch Trockenheit gelitten. Verschiedentlich ist mit dem ersten Acker- und Wiesenchnitt bereits begonnen. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering ergibt sich über den Stand der Saaten im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Winterweizen 2,4 (im Vormonat 2,4), Sommerweizen 2,7, Winterroggen 2,4 (2,5), Wintergerste 2,4 (2,5), Sommerroggen 2,3, Wintergerste 2,5 (2,5), Sommergerste 2,6, Hafer 2,8, Kartoffeln 2,7, Zuckerrüben 2,7, Runkelrüben 2,7, Acker 2,4 (2,4), Luzerne 2,4 (2,4), Bewässerungswiesen 2,2 (2,2), andere Wiesen 2 (2,6).

Sommergetränke für den Wanderer.

Einige Ratschläge.

Die heißen Tage des Jahres sind für das Wandern im allgemeinen nicht so sehr geeignet. Und doch: wer sich erst an ernsthafte Fußtouren gewöhnt hat und gerne wandert, der wird sie auch nicht in den heißesten Tagen unterlassen wollen. Zwar wird sich der Tourist einigermaßen zusammenreißen müssen, um nicht "schlapp" zu machen, aber der Gebante an das Rad, das er wohlverwahrt in einer

von der Arbeit, alles Erstaunen legte sie in ihren Ton. "Was hast du denn nur? Kopfschmerzen?"

"Rrrr - Sei so gut, höre jetzt mal mit dem Gerappel auf, es macht einen nervds!"

"Er fuhr sich unwirsch durch die Haare. "Über Paul" - sie sah nun doch auf - wie komisch du bist! Ich muß doch die Kinderwäsche in Ordnung bringen. Samstag wechseln sie alle; zerrissen können sie nicht gehen. Ich weiß gar nicht, sonst läßt du mich immer neben, wenn du Kopfschmerz hast oder arbeitest; aber seit achtern Abend bist du so verstimmt!"

Noch einen wehmütigen Blick warf sie auf die Wäsche, dann begann sie ernst mit der Hand zu nähern.

Er sagte nichts, er schloß die Augen und suchte mit dem Kopfe eine bequemere Stellung an der harten Lehn- jetzt war's ganz still, für fünf Minuten, für zehn Minuten; vom Korbfessel kamen gleichmäßige Atemzüge, Frau Elisabeth blickte laufend hinüber, ein verschmitztes Lächeln spielte um ihren hübschen Mund.

"Er schlüß!" Jetzt lachte sie leise und vergnügt: "Al, hi, nun kann ich wieder. Er merit's ja nicht!"

"Rrrr" ging das Rad, etwas schächtern und vorsichtig, aber doch eindringlich genug. Mit einem Seufzer fuhr der Schläfer auf. Wie eine erriappte Säuberin schredte die Frau zusammen und ließ die Kurbel fahren.

"Ach, entschuldige, ich dachte, du schliefsst!"

Sie sprang auf und näherte sich ihm mit reumütiger Miene.

"Laf nur, laß nur!" Er lächelte ein sacklächlich wehmütiges Lächeln. "Ich weiß ja, du kannst nicht ohne deine Maschine bestehen, geschweige denn ein paar Augenblicke mühsig sitzen. Nähe nur weiter! Ich habe keine Kopfschmerzen mehr."

"Also doch Kopfschmerzen? Siehst du, wie deine Frau dich kennt! Jedenfalls war die Woche gestern Abend in Gült gepauschtes Zeug. Reida hatte auch ganz irrende Augen und Ramer sah so erschauert aus. Natürlich, daher ist's!"

"Rrrr -" "Sag mal, Elisabeth, findest du nicht auch, daß Ramek Daumer seit dem Frühjahr sehr verändert ist? Ob das die Sorge um den Vater macht? Ist dir nichts an ihm aufgefallen?"

Er blickte gespannt zu seiner Frau hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Flasche zur Seite oder im Rucksack trägt, vermag oft über viele Strapazen hinwegzutrotzen.

Run fragt es sich: Was soll denn der Wanderer an den schwülen, brüden Tagen trinken? Soll er Wasser, Kaffee, Kakao, Tee oder alkoholische Getränke genießen? Man sieht, die Frage ist nicht so ohne weiteres zu beantworten, denn ein Universalgetränk gibt es nicht. Um es gleich vorweg zu nehmen: kalter Tee, nicht allzu stark, oder eine ungezuckerte Zitronenscheibe sind als ideale durstlöschende Getränke anzusehen. Als gutes Durstlöschungsmittel dient z. B. für diejenigen, die Wein gewöhnt sind, Rotwein, den man aber, wie weiland die alten Griechen, nur stark verdünnt genießen muß. Zu verwerfen sind Kakao und Kaffee mit Milch. Derartige Getränke stillen zwar den Durst für Augenblicke, hindern aber nicht, daß heftiges Durstgefühl nach kurzer Zeit wieder austritt.

Aberhaupt sind alle Getränke zu vermeiden, die einen scharfen Geschmack haben und Zundergehalt in sich bergen. Man hüte sich auch davor, eingemachte Säfte, Sodawasser mit Kirschen, Johannisbeeren oder Himbeersäften zu trinken. Kohlenstoffhaltiges Wasser (Selters) tut gut, dagegen nicht die Kohlensäure künstlicher Limonaden usw. Ein ganz wenig Rum oder Cognac hingegen schadet kaum, nur muß man sich vor reichlichem Alkoholgenuß in acht nehmen! Es ist ratsam, während einer Reise überhaupt keinen Alkohol zu sich zu nehmen, da die Folge davon in der Regel eine starke Erschlaffung ist.

Daß Sportsleute, die auf den Rekord hinarbeiten, bisweilen zu einem Schluß Sekt oder starkem Kaffee greifen, liegt in der Natur der Sache, sie wollen eine Höchstleistung in einer Mindestzeit erzielen. Für Erholungs- und Vergnügungswanderer sind solche Anreizmittel zu verwerfen. Für sie ist es am besten, wie schließlich auch für den nicht von der Rekordsucht geplagten Sportsmann, wenn sie den Engländern nachahmen und, wie gesagt, zur Scheibe Zitronen und zum abgekühlten Tee greifen. Doch zum Trinken im eigentlichen Sinne des Wortes (also in größeren Quantitäten) während der Sportarbeit — das sei noch ausdrücklich betont — darf es nicht kommen. Feines, frisches Quellwasser ist nicht schädlich, nur soll man auch hier nur wenig zu sich nehmen. Großer Vorsicht bediene man sich im Falle eines Hitzschlages, heftiges Trinken kann da verberlich wirken.

„Ertragen muß man, was der Himmel sendet“, mahnt Schiller. Der Wanderer soll diesen Vers beherzigen. Blühtgebot eines jeden Wanderers ist es, ob alt oder jung, den Durst zu ertragen.

Turnen, Sport und Spiel.

Der Kampf Samson — Breitensträter abgesetzt. Der deutsche Schwergewichtmeister Samson Körner, der in Hamburg seinen Titel gegen Hans Breitensträter verteidigen sollte, hat sich im Training die rechte Hand verarztet, daß die Verletzung des Verbandes Deutscher Faustkämpfer ihn für kampfunfähig erklären mußten. Der Kampf um die Meisterschaft mußte deshalb vorläufig abgesetzt werden.

Deutsches Turnen in Amerika. Bürgermeister H. J. Van der Weide wohnte einem aus Anlaß des fünfjährigen Jubiläums des New Yorker Turnvereins veranstalteten Wiesenschauturnen bei. In einer Ansprache er-

klärte Hylan, die Turnvereine hätten durch die Pflege des deutschen Turnens und durch dessen Einführung in die öffentlichen Schulen viel für die amerikanische Bevölkerung getan. Hylan betonte und rühmte die rege Anteilnahme der Deutschamerikaner an dieser für die Öffentlichkeit bedeutsamen Frage.

Der italienische Weltflieger Marquis de Binedo hat Melbourne erreicht und damit die erste Etappe seines Weltfluges hinter sich gebracht. In 50 Tagen hat er eine Strecke von 22 000 Meilen überwunden. Er wird einen Monat in Melbourne bleiben, um den Apparat wieder instand zu setzen, und dann nach Tokio weiterzuziehen.

Höflichkeit im Hause.

Von Dorothee Goebeler.

Die Klagen über die Vergröberung all unserer Lebensformen wollen kein Ende nehmen. Wie berechtigt sie sind, wissen wir alle. Es ist soviel Unliebsamkeiten und Unfreundlichkeiten in der Welt. Jeder leidet unter ihr, jeder seufzt: wäre es bloß erst wieder anders. Es kann anders werden, die, die Wechsel und Genuß bringen können, sind wir selber, wir Frauen. Die Mütter sind es an erster Stelle, aber auch die anderen können mitwirken. Jede Frau kann es tun, auf welchem Platz sie auch steht. Von der Familie, dem Brunnenquell alles Guten und Bösen, muß freilich auch hier die erste Anregung ausgehen, hier muß sich zuerst der Wille zum Wiederaufbau bemerkbar machen. Wie sieht es heute oft mit den Lebensformen der Eltern und der Kinder aus? Wie wenig Rücksicht nimmt man da aufeinander und untereinander.

Als Mann und Weib die Ehe begannen, war noch Liebe und Partgefühl unter ihnen, bald kam der graue Alltag und all die kleinen Unfreundlichkeiten, die der Bräutigam noch für die Braut hatte, die Braut für den Bräutigam, verschwanden. „Jetzt sind wir doch in der Familie.“ „Jetzt wollen wir es doch bequem haben, jetzt werden wir doch nicht mehr soviel Gesichtchen machen.“ Und so kann der Mann ruhig zusehen, wie seine Frau allein in den Mantel schlüpft, er springt nicht auf und hilft ihr den Stuhl herbeibringen, er bleibt ruhig auf dem Sofa liegen, während sie auf den Hocker klettert, um irgendein schweres Buch von dem Schrank zu holen. Sie ist nicht viel anders. Sie hält es durchaus nicht mehr für nötig, sich nett zu machen für den heimkehrenden Gatten, den Tisch hübsch zu decken oder mit einer Blume zu schmücken. Sie hat keine der kleinen Unfreundlichkeiten mehr, die einst den Verlobten erfreuten, sie läßt sich auch gehen bei Tisch, sie macht es sich bequem nach jeder Richtung. Kommen Kinder, so fährt das Leben der Eltern schnell auf sie ab. Man ist abgearbeitet, so stumpf und dumpf geworden im Alltag. Da hat man angeblich gar keinen Sinn mehr, sich um des Lebens Schönheiten zu kümmern. Man ist froh, wenn man was „im Kochtopf“ hat, wozu soll man es noch auf eine besondere Schüssel tun? Um das Zusammengelebte lohnt es sich nicht, setzen wir es gleich mit der Kasserolle auf den Tisch. Essen wir überhaupt gleich in der Küche? Wozu soll man für das einfache Gericht auch noch den Tisch im Zimmer decken?

Es sind nicht nur die sogenannten einfachen Leute, bei denen solche Lebensformen üblich sind, man findet sie heute in allen Kreisen. Es ist dies ja auch erklärlich, die schweren Zeiten, die gerade wir Frauen durchlängten

mußten, die engen Wohnungsverhältnisse, all die anderen kleinen und kleinsten Nöte haben unsere Frauen innerlich abgestumpft und gleichgültig gemacht gegen die Schönheiten des Lebens. Das darf aber nicht so weitergehen, wir müssen uns aufrufen, wir müssen wieder Schliff und Kultur auch in das enge Heim tragen, es muß wieder ein Hauch von Schönheit in unser Leben kommen. Auch das einfachste Essen mündet besser an einem netzgedeckten Tisch aus hübschen Schüsseln in behaglicher Stube, als in der Küche aus dem Kochtopf. An solchem Tisch werden auch die daran Essenden netter und geselliger. Man erweist sich wieder Aufmerksamkeit, jene kleinen Unfreundlichkeiten, die das Leben so reizvoll machen. Diese kleinen Unfreundlichkeiten sollten überhaupt wieder mehr und mehr in unseren Häusern und Familien Wurzel fassen. Fort mit dem Gedanken: „Ach, zu Hause ist das nicht nötig, zu Hause wollen wir es bequem haben!“ Aus Bequemlichkeit wird Höflichkeit und aus Höflichkeit wächst Unbehagen. Vielleicht ist es der Gatte, der die kleinen Unfreundlichkeiten schon längst an den Nagel gehängt und im Alltagsrausch vergessen hat, dann heißt es für die Frau wieder stillschweigend damit anfangen. Nicht viel Worte darf man machen, nicht fordern, man muß einfach mit gutem Beispiel vorangehen, es wirkt. Es wirkt vielleicht nicht am ersten Tage, es erweist vielleicht im Anfang sogar einigen Spott, allmählich aber erfüllt es doch seinen Zweck.

Liebenswürdigkeit und Behagen sind zwei Dinge, denen sich am Ende doch niemand entziehen kann. Vor allen Dingen aber heißt es dafür sorgen, daß die Kinder wieder lernen, alles, was sie angeht, auch im engen Alltagsrahmen in angenehmer Form zu tun und einander kleine Unfreundlichkeiten zu erweisen. Jungens, die schon im Hause lernten, in der Schwester eben die Schwester, die künftige Frau, oder ich möchte beinahe ganz stark sagen, die junge Dame zu achten und ihr als kleine Kavaliere entgegenzutreten, die werden auch einmal im Leben draußen Manier und Liebenswürdigkeit und Entgegenkommen der fremden Dame gegenüber zeigen, die werden auch ihren Frauen liebenswürdige Gemahnen sein.

Aus der Fashille geht die Verfeinerung der Lebensformen in die Welt, aber auch unsere Frauen im Bureau und Geschäft wie im Atelier und der Werkstatt sollten fordern, daß man ihnen gegenüber den Ton wahr, den man ihrer weiblichen Würde schuldig ist. Die Frau kann in allen Dingen sehr viel erreichen, wenn sie nur ernsthaft will. Wollen wir also mal, meine Damen, und es wird mit der Vergröberung unserer Lebensformen bald zu Ende sein.

Vermischtes

400. Wiederkehr des Vermählungstages Dr. Martin Luthers. Im Jahre 1524 legte Martin Luthers das Mönchskleid ab und fing an, den schwarzen Predigerrod zu tragen, und am 13. Juni 1525 tat er den für die evangelische Geistesfreiheit so bedeutungsvollen Schritt: er vermählte sich mit Katharina von Bora. Die Braut war Ende Januar 1499 in Lippendorf bei Akerisch geboren, stammte aus einem meißnischen Adelsgeschlecht, kam als Mädchen von zehn Jahren in das Kloster Nimbschen bei Grimma und nahm 1515 den Schleier. Ostern 1523 aima

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Doch wenden wir uns wieder Sachsdorf zu, das auch mit Freiherrn von Fletcher in Meinungsverschiedenheit geraten war wegen einer Abgabe, die die Käufer Sachsdorfer Grundstücke an ihn zu zahlen hatten, die aber die Sachsdorfer Gemeinde für unerschwinglich hielt und deshalb verweigerte, so daß der Gerichtsherr 1763 zur Klage schreiten mußte. Der Prozeß währte länger als zehn Jahre. Die geforderte Abgabe heißt Lehngeld oder Laudemium; sie betrug 12 Groschen für je 100 Gulden Kaufsumme.

Besehen wir uns in die Zeit der Entstehung Sachsdorfs zurück! Die Ansiedler erhielten vom Grundherrn Ländereien (meist Waldland) angewiesen zur Anlage von Gütern und Feldern, ohne dafür Kaufgeld zu entrichten. Für die Nutzung der Grundstücke leisteten sie dem Erbherrn Zinsen und Fronen. Das Grundstück war ihnen nur auf Lebenszeit überlassen oder geliehen. Aus dieser Tatsache erklärt sich die Lehensrechnung, um die der künftige Besitzer jedes Grundstückes bei dem Lehnherrn zu Klipphausen nachzusehen hatte; für die Lehensrechnung war Lehngeld zu entrichten. Ein geschichtliches Verständnis für diese Abgabe war bei dem Kulturzustand der ländlichen Bevölkerung jener Zeit nicht vorauszusetzen. Ein zweiter noch wichtiger Grund für die Weigerung der Sachsdorfer Untertanen liegt in der damaligen Ansicht der Gelehrten, möglichst viele Fremdwörter anzunehmen, die dem schlichten Mann das Verständnis des Geschriebenen oder ihm Vorgelesenen erschweren oder unmöglich machten.

Verschiedene Personen von Sachsdorf und Klipphausen, wie auch Einwohner von Wilsdruff und Grumbach, die in früherer Zeit in erstgenanntem Orte ansässig gewesen waren, bezeugen unter Eid, daß von ihnen niemals Lehngeld gefordert und bezahlt worden sei. Fletcher erwieß durch Zeugen die gegenteilige Behauptung. Wegen Unvollständigkeit der diesbezüglichen Akten konnte das Urteil in diesem Rechtsstreit nicht ermittelt werden. Aus der später erfolgenden Ablösung des Lehngeldes geht hervor, daß die Weigerung, Lehngeld zu zahlen, durch den Rechtsstreit für unerschwinglich erklärt worden ist. Den im Verhör an die Zeugen gestellten Fragen nach zu schließen, hat es den Anschein, als ob in früherer Zeit das Lehngeld mit den Kosten für Abfassung und Eintragung des Kaufs und für die Konfirmation derselben in einer Summe von der Gerichtsherrschaft erhoben worden ist, während später die einzelnen Posten mit Namen aufgeführt wurden. Im Lehngeld glaubten die Sachsdorfer eine neue Abgabe zu erblicken, die sie mit Unrecht verweigerten.

Diese Prozeßakten sind noch in anderer Hinsicht wichtig; sie enthalten eine „Rechtsurteil“ (Niederchrift), die uns Aufschluß gibt, in welcher Weise die Wahl der Sponsoren erfolgte, die Sachsdorf in diesem Rechtsstreit vor Gericht vertraten. Das Schriftstück lautet:

Meißen, den 12. November 1770.

Acto (zur Verhandlung) erschien in meiner Behausung allhier persönlich George Poischer, Gärtner in Sachsdorf, und brachte für, wasmaßen (wie) er im Jahre 1763 als der Prozeß herer meisten Untertanen zu Sachsdorf, wider ihre Erb- und Gerichts-Herrschaft zu Klipphausen, tot. tit.: den Hochwohlgeborenen Herrn Maximilian Robert Freyherrn von Fletcher, auf Klipphausen, Burdersdorff pp wegen des Lehn-Geldes, angegangen, zu einem Sponcio (Vertreter) erwählt worden, darzu er sich zwar nicht angebothen, noch gedungen, son-

der Fakultät Wittenberg bestätigte das frühere Urteil durch erneuten Rechtspruch, dem auch die Juristenfakultät der Universität Leipzig beitrug. Vergebens appellierte (wandte sich) Sachsdorf an den König. Bei 10 r. Strafe und bei Wegnahme des Bieres war das Einlegen fremden Bieres, das zu Kindtaufen, zur Ernte, zum Verschenken gekauft wurde, verboten. Das Gefühl des erlittenen Unrechtes konnte die Sachsdorfer Untertanen kaum bewegen, sich zu fügen; denn es folgten noch mehrere schwere Bestrafungen für Verletzung der sogenannten herrschaftlichen Gerechtigkeit.

Die Gemeinde muß sich erneut an den Landesfürsten gewandt haben; denn im Jahre 1720 wurde Sachsdorf durch Friedrich August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, von dem von Heigius ausgeübten Bierzwang losgesprochen; Heige hatte auch die verursachten Schäden wieder zu ersetzen, während die beiderseits angewendeten Kosten aus hängenden Ursachen gegen einander billig kompensiert (aufgehoben) wurden. Sachsdorfs Väter haben ihre Freiheit läbe verteidigt und sich ihr Recht gewahrt. Wir freuen uns mit ihnen des schwer errungenen Erfolges.

Mehr als hundert Jahre später drohte diesem Rechte wieder Gefahr, nämlich von Seiten der Stadt Wilsdruff. Denn die General-Recis-Inspektion (Steuerbehörde) zu Wilsdruff ersuchte 1831 die Gerichtsherrschaft zu Klipphausen, in den Akten nachzuforschen, ob das innerhalb der Viertelmeile (von Wilsdruff) liegende Dorf Sachsdorf dem Bierzwang von Wilsdruff unterworfen sei. Die Antwort besagte, daß darüber nichts aufzufinden gewesen, wohl aber daß, als die Klipphäuser Gerichtsherrschaft für ihre Brauerei einen Zwang gegen die Sachsdorfer Gemeinde prästendiert (behauptet) habe, letztere freigesprochen worden sei.

Zu derselben Zeit, da Heige unberechtigtweise den Bierzwang über Sachsdorf auszuüben versuchte, richtete er auf seinem Rittergute einen Schanz-Kreischmar ein. Der Besitzer des Klipphausener „Schanz- und Kreischmar“, Martin Mühlberg, suchte auf dem Rechtswege dies zu verhindern. Im Herrenhause zu Klipphausen war eine Schenkstube eingerichtet, „in der Gäste gelebet“ und wo Bier, Wein und „Brandtwein“ verschenkt wurden, während doch die Schenkgerechtfame, die „in Bier brauen, schenden, verzäpfen und in ganzen zu verlahen“ (in Dosen verkaufen), dem Besitzer der brauberechtigten Dorfschenke zustand, wie dessen Kauf auch erwies; doch hatte die Gerichtsherrschaft bei den letzten Käufen obigen Worten den Zusatz hinzugefügt: „wenn aber Käufer selbst nicht brauet, ist er das Bier bey dem Erbherrn zu nehmen schuldig“. Heige erweist zwar auch durch Zeugen, daß vor langer Zeit auf dem Herrenhause Gäste gelebt worden sind, und erwähnt als Beweis seines rechtmäßigen Besitzes der streitigen Gerechtigkeit, daß „das Brauhauß abtrat ist“ und mit den übrigen Gebäuden nach der Reformation gebaut sei. Der Dorfschenke führt in seiner Eingabe an, daß der im Lehnbrief von 1654 erwähnte Kreischmar nicht der Hof-Kreischmar wäre, da derselbe mitten unter den Ritterguts-Vertinenzien (Zugehörungen) aufgeführt sei, sondern der Dorf-Kreischmar; denn im Lehnbriefe sind genannt „eine Mühle mit 3 Gängen und 5 zinsbare Mühlen, welsch letztere auch nicht Hofmühlen sind“; gleichgestalt verhalte es sich auch mit dem Kreischmar. Mühlberg berichtet in seiner Eingabe von 1712 über die von der Gerichtsherrschaft (Köppel) angewandten Mittel, allmählich in den

11 Sämtliche Angaben sind entnommen den Akten über den Prozeß der „Gemei Sachsdorf contra Heige“. Zu vergl. Ann. 29.
12 Klipphausener Gerichtsprotokoll vom Jahre 1831, Bierzwang betr.; aufbewahrt im Arch. d. Amtsg. B.

ke mit acht Genossinnen aus dem Kloster nach Wittenberg, wo Luther den Frauen ein Unterkommen verschaffte. Katharina war in das Haus des Bürgermeisters Reichenbach gekommen. Obwohl man nun wußte, daß Luther dem Ehestande nicht abgeneigt war, rief sein Entschluß zur Heirat und der Vollzug der Heirat mit Katharina nicht geringe Überraschung hervor. Der Ehe entsprossen drei Söhne und drei Töchter, von denen Luther selbst zwei sterben sah. (Die männliche Nachkommenschaft des Reformators erlosch mit Martin Gottlob Luther, der 1759 als Rechtskonsulent in Dresden starb.) Katharina von Bora war eine tüchtige, ehrliche Natur, wie Luther sagt: „ein fromm, getrenn Weib, auf das sich eines Mannes Herz verlassen kann.“ Nach dem Tode Luthers unterstützte Kurfürst Johann Friedrich die Frau wiederholt mit Geldgeschenken und sorgte für ihre Söhne; auch Christian III. von Dänemark sandte ihr mehrmals kleine Summen. 1547 ging sie von Wittenberg nach Magdeburg, dann mit Melancthon nach Braunschweig, von wo sie sich zum König von Dänemark begeben wollte. Sie lebte jedoch bald wieder nach Wittenberg zurück, bis sie sich 1552, durch die Pest vertrieben, krank nach Torgau wandte, wo sie am 20. Dezember 1552 starb.

Was aus dem Fahrgeld wird. Die Londoner Omnibusgesellschaft hängt in ihren Wagen Plakate aus, mit deren Hilfe sie den Fahrgästen klarmachen will, wofür sie das Fahrgeld bezahlen. Die Plakate haben die Form eines Kalenders, in dem die einzelnen Tage verschieden gekennzeichnet sind. So zeigen z. B. die ersten 40 Tage des Jahres das Bild eines Benzinbehälters; dadurch soll angedeutet werden, daß die Fahrgeldeinnahmen von 40 Tagen im Jahr für die Beschaffung des erforderlichen Betriebsstoffes (für die Motoren) verwendet werden. 222 Tage sind durch Hände bezeichnet. Es ist in England üblich, die Belegschaft eines gewerblichen Unternehmens nicht nach Köpfen (wie bei uns), sondern nach Händen zu zählen, und so soll denn die Bezeichnung der 222 Tage mit Händen besagen, daß die Fahrgeldeinnahmen von 222 Tagen für die Bezahlung der Löhne draufgehen. Für die Beförderung der Omnibusse genügen die Einnahmen von 10 Tagen. 15 Tage, die mit einer Krone bezeichnet sind, bringen die Steuern und Abgaben auf; 34 Tage müssen die Omnibusse betrieben werden, um die Ausgaben für Ersatzteile und sonstige Vorräte aufzubringen. „Verschiedene“ Ausgaben verzehren die Einnahmen von 32 Tagen, und so bleiben denn nur die Einnahmen von 13 Tagen, die die Omnibusgesellschaft als Betriebsgewinn buchen kann.

Die Seele der Schlangen. Auf halbem Wege zwischen Kalkutta und Rangun liegen die Borongoinfeln, die bei den Indiern im Rufe stehen, das Paradies der Schlangen zu sein: wenn eine Schlange stirbt, sei es eine Riesenschlange, eine Klapperschlange oder ein ganz kleines Giftschlanglein, schlängelt sich ihre Seele über Wasser bis zu den unheimlichen Inseln, um sich dort von neuem zu verkörpern. Die Indier behaupten schließlich, daß sämtliche Schlangen der Welt schließlich irgendwo nach den Borongoinfeln gelangen. Es sind nun — wie der Afrikaner Dr. A. Frazer berichtet — auf den Borongoinfeln in der Tat ungewöhnlich viel Schlangen zu finden. Frazer, der drei Jahre auf diesen Inseln gelebt hat, erzählt, daß dort ein Schlangenbesuch in der Wohnung eines Menschen durchaus nichts Ungewöhnliches sei. Man erhebt sich morgens von seinem Lager und stellt ohne allzugroßes Erstaunen

fest, daß man dicht neben einer Schlange geschlafen hat. Eine seiner Nachbarinnen habe eines Tages dicht über ihrem Kopfe auf dem Moskitonez eine mehrere Meter lange Riesenschlange entdeckt. Der warme Atem der Schläferin habe die Schlange angelockt; das Reptil habe sich im übrigen sehr anständig benommen und schließlich ohne Protest das Haus verlassen.

Spiel- und Rästlecke

Bezierbild:



Ich schau' nicht hin, aber ich sehe doch, wie der junge Nachbar in seinem Garten sitzt und träumerisch herüberseht.

Auflösung in nächster Sonntagsnummer.

Auflösung des Bezierbildes aus Nr. 117: Zwischen den beiden Baumstämmen links. Kopf am Fußboden.

Bilderrästel.



Auflösung in nächster Sonntagsnummer. Auflösung des Bilderrästels aus Nr. 117: Sanguinifer.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilung eines Landesverraters. Der Straffenat des Breslauer Oberlandesgerichts verurteilte den Stupler Schmidt Scholtz wegen Spionage und verheimlichter Landesverrats zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Scholtz hatte im vorigen November verhaftet, von drei Reichswehrsoldaten geheime militärische Papiere und ein Maschinengewehr zu erlangen. Die Soldaten erriethen Anzeige und Scholtz wurde verhaftet.

Hohe Zuchthausstrafen wegen Verrates militärischer Geheimnisse. Vor dem 4. Straffenat des Reichsgerichts hatten sich der französische Geheimagent August Dreber und Kolmar im Elsaß, der Schmied Franz Schleicher aus Suhl der Feldwebel Hubert Koschinski und der Unteroffizier Max Körner aus Münster in Westfalen sowie das neunzehnjährige Dienstmädchen Elisabeth Kroeger aus Osnabrück wegen Verrates militärischer Geheimnisse, Landesverrates und Spionage zu verantworten. Die Angeklagten waren beschuldigt, von 1922 bis 1924 mit dem französischen Nachrichtendienst in Verbindung gestanden zu haben. Die Verhandlung gegen Körner wurde wegen Krankheit des Angeklagten abgetrennt. Das Urteil lautete gegen Dreber auf 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und 1000 Mark Geldstrafe, gegen Schleicher auf 6 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust, gegen Koschinski auf 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und gegen die Angeklagte Kroeger auf 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Bücherchau.

Den Wortschlüssel kann man mit Recht den Kleinen Brockhaus nennen, das Handbuch des Wissens in einem Band, der soeben zu erscheinen beginnt. Die Kunst, Handbücher des Wissens in Formen zu bringen, wie sie das deutsche Volk entsprechend dem Fortschritt von Wissen und Können nötig hat, ist gewissermaßen ein altes Erbe der Firma J. A. Brockhaus in Leipzig. Deren Gründer hat vor mehr als 100 Jahren das erste allgemein brauchbare Werk dieser Art geschaffen, das man damals langatmig Konversationslexikon nannte. Heute ist das Werk in aller Welt als „Der Brockhaus“ bekannt und geschätzt. Die uns vorliegende erste Lieferung umfaßt mit den Stichwörtern A—Volkswirtschaft eine überreiche Fülle von Stichwörtern aller Art und ist geschmückt mit vielen wertvollen und lehrreichen Bildertafeln und Karten, in und außer dem Text; auch prächtige bunte Bilder sind dabei. Außerdem enthalten die 80 Seiten der ersten Lieferung nicht weniger als 433 klar ausgeführte Textabbildungen. Zu unserer Freude sehen wir, daß der Kleine Brockhaus sich erstmalig einer neuen Aussprachebezeichnung befleißigt, der eine leichtverständliche Schreibung zugrunde gelegt ist. Besonders aufmerksam machen möchten wir auf die Diagramme, die wirtschaftliche Verhältnisse darstellen, z. B. die Arbeitslosigkeit und Auswanderung mit dem stürmischen Auf und Ab ihrer Linien. Die Lieferung kostet nur Mk. 1,90, und ungefähr aller 14 Tage soll eine neue Lieferung erscheinen bis zur 10., mit der das Werk abschließt. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser sowohl auf den billigen Subskriptionspreis, der baldige Bestellung nahelegt, als auch auf das auf dem Umschlag der ersten Lieferung enthaltene verlockende Preisausprechen aufmerksam zu machen.

Besitz des erwähnten Rechtes zu gelangen, folgendes: Vor ungefähr 50 Jahren sei auf der Schenke in Klipphausen ein lieberlicher Wirt gewesen, der das Brauen nicht geachtet; als er die Braupanne nicht bezahlen konnte, schlug sich die Herrschaft ins Mittel, bezahlte sie und braute darin das Bier für den eigenen Bedarf; im Traum ist der lieberliche Schenke überredet worden, die Braupanne an die Herrschaft zu verabsorgen, die nun in einem Rittergutsgebäude Brauerei einrichtete. Als Beweis für die Wahrheit ihrer Behauptung machen Mühlberg und seine Jungen geltend, daß die an erwähnter Braupanne angebrachten Zeichen G. A. die Anfangsbuchstaben des Namens Georg Rudolph sind, der früher Besitzer der Schenke war. Die Juristenfakultät Wittenberg entschied den Prozeß zugunsten Mühlbergs. Nachdem das Brauhaus des Rittergutes noch von „Amts-Bau-Gewerken“ besichtigt worden war, nach deren Versicherung dasselbe mit den übrigen Rittergutsgebäuden gleichzeitig erbaut wäre, wurde das Urteil der Juristenfakultät Leipzig eingeholt, das auch zugunsten Heiges ausfiel. Die Nachrichten über diesen Rechtsstreit sind hiermit erschöpft. Mühlberg scheint in einem späteren Prozeß oder durch die Entscheidung des Landesfürsten zu seinem Rechte gekommen zu sein. Denn als ein späterer Gerichtsherr zu Klipphausen, Robert Freiherr von Fletcher wiederum den Bierhant in seinen Gebäuden einrichtete, wußte Johann Christian Runge, Mühlbergs Nachbesitzer, ihm solchen zu verwehren. Um aber doch die Braugerechtigkeit zu erlangen, kaufte der letztgenannte Lehnherr Runge „Erb Krezschmar“ im Jahre 1767, übertrug den „Bier-Brau“ auf sein Rittergut und verkaufte das ehemalige Brauergut als Erbsenke.

Wohl war die Gerichtsherrschaft jetzt im rechtmäßigen Besitz der Braugerechtigkeit, nun strebte sie auch nach Erlangung der Schantberechtigung außerhalb des Dorfes, wodurch ein neuer Prozeß hervorgerufen wurde, und zwar mit der Stadt Wilsdruff. Freiherr von Fletcher suchte im Jahre 1780 nach, daß „ihm zur Exercierung (Ausübung) des wegen seines Rittergutes Klipphausen zustehenden Schantes und Krezschmars auf seinem Ritterguts Grund und Boden an der von Wilsdruff nach Meissen gehenden Land-Strasse eigne Gebäude aufzuführen gestattet werden möchte“. Da erhob Wilsdruff Einspruch und berief sich auf die zum Besten der Städte und deren Brau-urbare, emanirten (ausgegangenen) höchsten Verordnungen“ und besonders, daß innerhalb einer Viertelmeile von einer acerbaren (steuerpflichtigen) Stadt kein anderes als veraccisbares Stadt-Bier eingelagert, verpackt und verschendet und im Bezirk einer vollen Meile kein neuer Krezschmar oder Bierhant auf den Dörfern oder Rittergütern angelegt werden dürfe. Dem Städtigen und seinen Gerechsamten sei das Suchen (Ansuchen) Fletchers zum Schaden und deshalb abzuweisen. Das zum Grunde dieses Suchens gelegte Anführen (das diesem Ansuchen zugrundeliegende Anführen) von einem dem Rittergute Klipphausen Landesherrlich verliehenen freien Schant und Krezschmar und dessen bisheriger Exercierung in den Rittergutsgebäuden sei eine Dissimulation (Verdrehung), wodurch der Baron (von Fletcher) die von ihm in seinem Dorfe erwähnte Schenke noch eine zweite freie Schant- und Krezschmar-Gerechtigkeit, die seinem Rittergute zuständig sein solle, eigenmächtigerweise sich zuweigen wolle. Der Baron

lönne aus den Lehnbriefen keine doppelte Schant- und Krezschmar-Gerechtigkeit erweisen, diese stehe der im Dorfe gelegenen draubaren Schenke und Krezschmar zu; denn die Lehnbriefe redeten nur von einer Schant- und Krezschmar-Gerechtigkeit, die von der Dorfschente jederzeit exercirt worden“. Als Beweis, daß nur eine Schant- und Krezschmar-Gerechtigkeit zu Klipphausen sei, führte die Stadt Wilsdruff an, daß „der letzte Besitzer der Erbsenke (Runge) dem Baron den neuerlich in seinen Ritterguts-Gebäuden unterstandenen Bierhant freitig gemacht und rechtlicher Weise zu verwehren gewußt habe“. Ferner berichtet die Stadt Wilsdruff, sie „habe ihre Markt, Brau und Schant Gerechtigkeit (Markt-, Brau- und Schant-gerechtigkeit) über 200 Jahre eber erhalten als das ehemalige Vorwerk Abtsdorf, wofelbst sonst weder Rittergut noch Dorf Klipphausen, am wenigsten aber eine Brau- und Schantgerechtigkeit gewesen, sondern erslich von Hieronymo von Diezler im 16. Jahrhundert mit Erbauung eines Herren Hauses und Dorfes, welches derselbe Klipphausen genannt, zum eigenen Ritterlich angelegt und von dessen Sohn Christoph von Ziegler der erste Lehnbrief darüber erlangt und vermöge besonderer Begnadigung (?) ein einziger Schant und Krezschmar darinnen angelegt worden.“ (?) Freiherr von Fletcher dagegen behauptet, daß „der im Lehnbriefe vom Jahre 1654 (Lehnbrief Christoph Zieglers) erwähnte Schant und Krezschmar sei ein anderer als der im Dorfe, da er mitten unter den Ritterguts Pertinentien (Zugehörungen) stehe als: einem Fischwasser mit Gehölze, Triften, Wiesen, Edern und zwei neuen erbauten Weinbergen und einen freien Krezschmar mit Gerichten über Hals und Hand“. Gleichzeitiger beruft er sich auf das Zeugenverhör in dem Prozeß des Mühlbergs contra Heigus (s. o.), aus welchem zu schließen, daß im Rittergute seit undenklichen Zeiten der Schant und Krezschmar exercirt worden sei“. Zur Feststellung des wahren Sachverhaltes wandte sich die Landesregierung 1785 an das „Ober-Steuer-Collegium um Nachricht den Bierhant auf dem Gute Klipphausen betreffend“. Aus dem „historischen Aufschlag der Steuer Archivariat-Expedition (Steuer-Archiv-Verwaltung) erhellte, daß bis zum 1642 bios in der Erbsenke zu Klipphausen Bier geschänket worden und daß das Rittergut dafelbst erst post annum 1642 (nach dem Jahre 1642), als dem Erb Krezschmar bei damaligen Kriegs-Läufsten die Braupanne verschlagen und weggeführt worden und nachher der Bierhant bei ihm auf einige Zeit darnieder gelegen, Bier zu schänken angefangen mit sohanen (solchem) Bierhante auch in der Folge, da der Erb Krezschmar wieder zu Kräften gekommen, und das Brauen und Schänken wiederum aus geübet zum Praejudiz (Nachteil) mehrererlagen (mehrfach erwählten) Krezschmars, der des diesfalligen Befugnisses halber (der dieser Befugnisses halber) höhere Abgaben hat, fortgefahren habe“. Kurfürst Friedrich August (später König Friedrich August der Gerechte) veranlaßte die Regierung „in einem anzuheraumenen Vorbeschiede ein gültiges Abkommen zwischen den Parteyden zu ermitteln“; es kam natürlich nicht zustande. Somit war die Gerichtsherrschaft zu Klipphausen des Besitzes der Schantgerechtigkeit durch Prozeß der Stadt Wilsdruff aberkannt.

Die Rudolphsche Familie hat das Klipphausische Brauergut längere Zeit besessen. Zweige der Familie waren auf dem Kloster Gute Oberwartha und auf der Brau-schenke „am Blantenstein“ ansässig.

Entnommen einem Klipphäuser Gerichtsprotokoll: Prozeß zwischen Martin Mühlbergs, Schenke zu Klipphausen contra Heige wegen der Brau- und Schandgerechtigkeit auf dem Herrenhofe; aufbewahrt im Arch. d. Amtsg. W.

Entnommen aus: „Canley-Acta den Geheimen-Rath Maximilian Robert von Fletcher, Impetranten an einem (Teile) contra die Gosthofs-Besitzer zu Wilsdruff Impetranten an andern Theile gleichlichen Den Rath und die brauende Bürgerhant dafelbst, Mit-Impetranten am dritten Theile, die von erstem geluchte Erlaubniß, den ihm wegen des Ritterguts Klipphausen zustehenden Schant auf hierzu außer der Dorfreule neu aufzuführen eignen Gebäuden ausüben zu dürfen.“ Pfist.-Arch. d. Dr. Nr. 14 031.